Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang. 15. März 1901. **№ 3.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zum Ursprung der 4. u. 5. ägyptischen Dynastie.

Von W. Max Müller.

Manetho giebt von der fünften Dynastie an, dass sie aus Elephantine stammte. Man hat darauf kein Gewicht gelegt, nur Petrie (Hist. I, 70) bespricht diese Angabe, konstatiert den Widerspruch gegen die Erzählung des Westcarmärchens (s. u.), und will, um dem Letzteren folgen zu können, den Namen Elephantine durch Emendation beseitigen.

Anscheinend hat noch niemand bisher die von mir schon früher (Asien, S. 20) besprochene Pyramidenstelle (P. 90 = M. 119 = N. 698) verwertet, wonach die Katarraktengöttin (oder -Gegend) Satet genannt wird „die Eroberin beider Länder, die glühende, welche ihre zwei Gebiete empfängt.“ Danach haben wir eine Aussage, dass es vor der 6. manethonischen Dynastie einmal aus dem südlichsten ägyptischen Gau stammende Könige gab. Somit verdient Manetho's Notiz doch eine etwas eingehendere Prüfung.

Natürlich ist, das wiederhole ich hier, keine nubische Eroberung Aegyptens anzunehmen. Der Fürst von Elephantine war immer eine sehr wichtige Person, nicht nur als Grenzhüter, sondern weil die Hauptstärke des ägyptischen Heeres stets auf den nubischen Truppen beruhte, die jener Nomarch teils selbst aus den (heute wie damals halbnubischen) Südgauen stellte, teils von den Häuptlingen der Aethiopen rekrutierte. Darum nennt sich einer der Gaufürsten von Elephantine (Rec. Trav. 10, 190, 12. Dyn.) stolz den „der das Herz des Königs befriedigte mit der Formierung (ṯs) von Kriegerscharen (pḫrt).“ Edfou 154 erwähnt „die Göttin Saṯet, die Streitbare, inmitten von Edfu,“ offenbar nach sehr alten Mustern. Die halbbarbarische und kriegerische Bevölkerung des „Vorderlandes“ reichte in älterer Zeit nicht nur bis Silsilis (wie im neuen Reich), sondern bis Edfu, in prähistorischen Zeiten gewiss noch ein Stück nördlicher[1]). Der Nomarch von Elephantine dürfte also, als wichtigster Vasall in Kriegszeiten, mehr als einmal seine braunen und schwarzen Regimenter verwendet haben, um sich selbst den Thron zu sichern, und nicht immer damit zufrieden gewesen zu sein, „zu kommen mit Truppen, niederzuwerfen die Feinde des Königs“ (Rec. Trav. 10, 188).

Wir haben nun thatsächlich bei einem älteren König einen Fingerzeig nach der Stadt Elephantine. Der grosse Cheops-Chufu(i) nennt sich vollständiger auch „bekanntlich“ Ḫnm-ḫ(w)fw(y), „Chnumu schützt mich“[2]).

[1]) Die in Hierakonpolis residierenden Könige stützten sich offenbar auf die Krieger der halbnubischen Gaue.

[2]) Ueber die Frage dieses zweiten Namens siehe Petrie 43.

Wie kam er zu dieser ganz ungewöhnlichen Ehrung des Gottes von Elephantine? Weder er noch sein Vorgänger Snefrui hat dort gewohnt; sonst wären ihre Pyramiden nicht bei Memphis gebaut worden. Am nächsten liegt so gewiss, dass er in Chnumu seinen „Stadtgott" oder den seiner Väter sah. So glaube ich denn, dass Manetho's Angabe an eine falsche Stelle geraten ist und sich auf die vierte Dynastie bezieht. Und dafür spricht noch manches. Der Dynastiegründer Snefrui war wohl der gewaltigste Kriegsheld des alten Reiches, der in Nubien (Stein von Palermo) wie in Palästina erfolgreich zu Feld zog. Er muss also besondere Hilfsmittel zur Verfügung gehabt haben. Unbeschränkter Gebrauch der nubischen Kontingente wäre gewiss die einfachste Erklärung dieser Macht[1]).

Um auf das Westcarmärchen (Ende des mittleren Reiches) zurückzukommen, so ist es mit Vorsicht als Geschichtsquelle zu benützen. Man beachte, wie es die Könige der vierten Dynastie nach Cheops willkürlich auf zwei zusammenstreicht (9, 14 „ich sage dir: dann dein Sohn, dann sein Sohn, dann einer von jenen"). Das Märchen kannte also hinter Cheops nur noch die zwei Erbauer der nächstgrössten Pyramiden, genau wie Herodot mit eben jenem Chephren und Mykerinos. Das ist hier wie dort Geschichte fürs Volk zurechtgestutzt. Die Königsfolge ist demnach wohl von dem Märchenverfasser aus einem dürftigen Schulbüchlein entnommen. Immerhin hat die Ableitung der 5. Dynastie von dem Gott Reʿ von Sachbu, dann von einem Hohepriester von Heliopolis, manches für sich. Petrie (S. 69) hat darauf hingewiesen, dass der bekannte Titel „Sonnensohn" erst seit der 5. Dynastie aufzukommen scheint. Dazu tritt die Thatsache, dass nur die Könige der 5. Dynastie jene grossen Sonnenobelisken errichteten, also den Kult des Reʿ auf die Spitze trieben. Aus der Gegend von Elephantine konnten diese Könige also nicht wohl stammen. Demnach dürfen wir jene Angabe des Märchens als wahrscheinlich geschichtlich festhalten.

Man hat die Heimatsstadt dieser Sonnendynastie noch nicht bestimmt. Sꜣḥbw (mit Vokalen geschrieben, also wie eine Vulgärbildung des neuen Reiches!) scheint mir nichts anderes als die Hauptstadt des Gaues Letopolites, die sonst immer Sḫm (später auch Sšm — irrig Sḫmt!) geschrieben wird. Nach der gewöhnlichen Schreibung scheinen die Hierogrammaten den Namen in eine Form boni ominis gepresst zu haben: „Krypta, unzugängliches Allerheiligstes, Adytum," ein Name, der in mehrfacher Hinsicht den Verdacht erwecken muss, künstlich zu sein. Das Märchen hat nun, meine ich, die alte Volksform bewahrt und ein paar Texte der spätesten Zeit haben sie auch aus der alten Litteratur wieder hervorgesucht (Br. Dict. Geo. 737, Erman, Einleitung zum Westcar 20). Die Angaben über den Gott (Horus), und die Lage von Sachbu und Sḫm decken sich so vollkommen, dass mir die Identität beider Namen unzweifelhaft scheint (vgl. l. l.). Es könnte nur verwunderlich scheinen, dass die künstliche Priesteretymologie nach der koptischen Nachfolge (B)uschêm (arab. Ausîm)[1]) durchdrang und andrerseits schon in den zahlreichen Totenbuchstellen herrscht. Eventuell könnte so die Aussprache Sḫb als eine Vulgärvariante des mittleren Reiches betrachtet werden, die man später wieder aufgegeben hätte. Nur im Märchen ist Reʿ der Gott von Sachbu, sonst immer Horus (Totb. 17, 65; 18, 9 etc. für Sḫm). Diese kleine Abänderung des Gottes ist leicht verständlich. Reʿ war der ständige Königsvater und Dynastiengründer. Diese Rolle hat er nicht immer gehabt. Er wird früher einmal auch ein blosser Lokalgott gewesen sein. In den Königsnamen tritt er nämlich erst am Ende der 3. Dynastie auf, wo schon König Neferkerēʿ sich in seinem Namen als „Ebenbild" (kꜣ) des Reʿ bezeichnet[2]). Die 5. Dynastie hat also seine Verehrung nicht erst eingeführt, sondern nur erhöht. Die Dynastien der Reʿanbeter decken sich so ziemlich (wenn wir die umzustellende Angabe über Elephantine ausnehmen) mit den von Manetho „memphistisch" genannten Reihen. Wohl könnte Manetho nur an die insgesamt nicht weit von der Deltaspitze gelegenen Residenzen gedacht haben. In dieser Gegend ist aber doch wahrscheinlich auch der Ursprung des Reʿkultus zu suchen (aber nicht in Heliopolis mit seinem Gott Atum!). Woher kamen nun die ersten Reʿanbeter? Manetho's Dynastienschema ist durch die neuere Forschung im allgemeinen wohl bestätigt worden, aber nur bis zum Anfang des mittleren Reiches. Um so wertloser scheint es für das alte Reich, wenn ich mich nicht täusche.

[1]) Der Name Chnemhotep Mar. Mast B. 11 (S. 102) ist auffallend vereinzelt. Beachte übrigens noch Medum 13 „die königliche Verwandte Sttt," offenbar nach der Katarraktengöttin benannt.

[1]) Wie kommt der Name übrigens zu dem u? B-ubastos etc. ist keine Analogie. Man müsste an w(w) „Gau, Nomos" denken, eine sehr unwahrscheinliche Erklärung.

[2]) In Privatnamen lässt ihn Mariette, Mastaba erst in Dyn. 4 (?) auftreten.

Arabische Mathematiker mit Einschluss der Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

1. Artikel.

Die orientalischen Studien der Gelehrten Europas sind zum Teil als Hülfe für theologische Bibelkunde entstanden, hielten sich daher vorzugsweise an Geschichte, insbesondere Religionsgeschichte und die Kunde der sogen. „semitischen Sprachen“ — ich wähle dieses Wort nur als allgemein gebräuchliches, teilweise missbräuchliches, jedenfalls der heutigen Bibelkritik hohnsprechend. Arabisten sind noch heute vorzugsweise Philologen, Sprachforscher, Ästhetiker, Historiker und Geographen; arabische Poesie und Rhetorik dringen überall ein; ein schlagendes Beispiel ist ibn abi Oseibia's Geschichte der Medizin, worin längere und kürzere Gedichte ganze Seiten füllen.

Erst im vorigen Jahrhundert traten auch die sogen. profanen Wissenschaften mehr in den Vordergrund, wie schon Reiske (gest. 1774) sich mit arabischer Medizin beschäftigte. Die Pflege wissenschaftlicher Schriften konnte zunächst im Dienste solcher Wissenschaften selbst unternommen werden, aber nur von Fachmännern, die zugleich Studien über die Geschichte ihres Faches gemacht hatten. Hier war also eine dreifache Befähigung und Vorliebe des Bearbeiters erforderlich, welche stets zu den grossen Seltenheiten gehört. Es konnte auch ein Orientalist das äusserliche Material liefern, wie z. B. Wüstenfeld in seiner Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher (Göttingen 1840), einem Schriftchen von 167 Seiten, noch heute für 1 Mk. 50 Pf. ausgeboten, aber ein noch immer unentbehrliches Hülfsmittel, auf das ich zurückkommen werde.

Die Pflege der einst sogen. profanen Wissenschaften ist aber ein äusserst wichtiger Bestandteil der Kulturgeschichte eines Volkes, und die Rolle, welche die Araber als Vertreter und Vermittler der weltlichen Wissenschaften im Mittelalter auch für deren Entwicklung in christlichen Ländern gespielt haben, führte auf nähere Untersuchungen über die Einführung und Entwicklung der Wissenschaften unter ihnen und deren Verpflanzung nach Europa, zum Teil durch Vermittlung der Juden. Die Hauptförderung solcher Untersuchungen verdanken wir verschiedenen Preisfragen der Pariser und Göttinger Akademie. Schon die berühmten bahnbrechenden „Recherches“ von Jourdain (1819, 1843, deutsch von Stahr) über die Uebersetzungen des Aristoteles charakterisieren die aus arabischen Quellen stammenden im Unterschiede von den aus dem Original herrührenden. Wenrich's Preisschrift (Leipz. 1842) behandelt sämtliche orientalische Bearbeitungen griechischer Autoren, meine Pariser Preisschrift über die arabischen Bearbeitungen aus dem Griechischen auf Grundlage des Fihrist von al-Nadim (gekrönt 1886) erschien in deutscher Sprache in getrennten Abteilungen: Einleitung (hauptsächlich über Quellen) und Philosophie als 1. und 12. Beiheft des Centralblattes für Bibliothekswesen 1889, 1893, Medizin in Virchow's Archiv für Pathologie, Bd. 124, Berlin 1891, Euklid bei den Arabern in Zeitschr. für Mathematik u. s. w. Historisch-litterarische Abteil. Bd. 31, 1886, Mathematik und allgemeiner Index, nebst Verzeichnis sämtlicher in den einzelnen Abteilungen angegebenen mss. in ZDMG. Bd. 56, 1896. Aus den verschiedenen Sonderabdrücken konnten im J. 1897 nur 24 vollständige Exemplare zusammengestellt werden, welche mit Titelbl. „Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen“ in Harrassowitz's Antiquariat, Leipzig 1897 erschienen[1]). Als Ergänzung hierzu dient die Pariser Preisschrift vom J. 1884, deren deutsche Bearbeitung auf meine Kosten in Berlin 1893 erschien (die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters). XXXIV u. 1077 S.)[2]). Dort sind auch die bedeutendsten Griechen und Araber nach den Abteilungen Philosophie, Mathematik, Medizin behandelt.

Für die Philosophie der Araber insbesondere, welche in gewisser Weise den Schlüssel zur Geschichte der christlichen Scholastik bietet, sind die umfassenden Studien des geborenen Glogauers Salomo Munk an der Pariser Nationalbibliothek, zuerst in dem „Dictionnaire des sciences philosophiques“, dann gesammelt in den „Mélanges de philosophie juive et arabe“ (1857—1860), grundlegend geworden; insbesondere wurde seine Entdeckung, wie Zeitungsschreiber sich auszudrücken pflegen, „sensationell“, dass der „Avicebrol“ der Scholastiker identisch sei mit Salomo ibn Gabirol aus Malakka (um 1040), dessen eigen-

[1]) In H. Suter's Vortrag: Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident, im 25. Jahresheft des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer 1895 S. 48 bis 76 sind auch die älteren Teile dieser Schrift unbeachtet geblieben.

[2]) Der Rest der 300 Exemplare ist 1899 in den Verlag von J. Kauffmann in Frankfurt a. M. übergegangen.

tümliche Philosophie nunmehr in einer alten lateinischen Übersetzung durch Professor Bäumker's sorgfältige Ausgabe (Münster 1895) vorliegt[1]) und neulich die Pointe einer akademischen Rede von Prof. Seyerlen bildete, betitelt: Die gegenseitigen Beziehungen zwischen abendländischer und morgenländischer Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Salomo ibn Gabirol, Leipzig 1900. Diese Rede schliesst mit den überraschenden Worten: „Merkwürdig, dass wie die Philosophien der Neuzeit, so die grosse wissenschaftliche Bewegung des christlichen Mittelalters je durch einen Israeliten (Spinoza und Gabirol) eingeleitet worden ist! Beide geistesverwandt und darin gleich, dass sie der Schranke ihrer nationalen Religion bei ihrem Philosophieren sich vollständig zu entäussern gewusst haben."

Es war längst bekannt, dass die Wissenschaft der Griechen durch syrische Christen, deren Vorfahren von der syrischen Orthodoxie nach Persien getrieben worden, den Arabern im VIII. bis IX. Jahrh. vermittelt ist; neben dieser Quelle glaubte man eine Zeit lang eine alte indische annehmen zu sollen, welche durch neuere Forschungen jedenfalls auf einen sehr engen Kreis zu beschränken ist. Wie einerseits das indische Alphabet auf das den meisten Schriften zugrunde liegende sogenannte phönizische zurückgeführt worden, wenn ich mich recht erinnere, von Weber in der ZDMG., so ist anderseits von demselben Gelehrten der Einfluss griechischer Astronomie und Astrologie auf indische nachgewiesen worden. Spätere Inder zitieren sogar Araber mit der Bezeichnung „Tajjikam", vom Stamme Taj, dessen Dialekt als der reinste die ganze Sprache repräsentierte — daher auch Fleischer die Bezeichnung בטיה bei Hai Gaon, gest. 1038, für gleichwertig mit „Arabisch" erklärte. Ein indisches Zitat fand Weber nur in dem lateinischen „Zael Ismaelita", der aber kein anderer ist als „Sahl ben Bischr", der Israelite, dessen Originalschrift in der Sammlung Refaja in Leipzig. Ist doch selbst Benfey's geniale Zurückführung eines grossen Fabel-, Märchen- und Sagenkreises auf den indischen „Pentateuch" (Pantschatantra) von einem französischen Gelehrten in einer weitläufigen Untersuchung bestritten worden (Jos. Bédier, Les Fabliaux etc. Paris 1893). Ich masse mir kein Urteil darüber an, wie weit die Bresche in Benfey's Festungswerke wirklich gehe; wenn es gestattet ist, von einer indischen vorherrschenden Geistesrichtung zu sprechen, so dürfte sie sich in Gebilden der Phantasie einerseits, in weitgehenden Abstraktionen anderseits kundgeben[1]). Dahin gehören auch ihre weitgehenden Zahlangaben, die schon im XII. Jahrhundert dem Spanier Jehuda ha-Levi auffielen (Cusari, oder al-Chazari I, 60). Es darf uns nicht wundern, wenn sie das Dekadensystem bis zum Positionswert ausbildeten und höhere Probleme lösten, so dass Ausdrücke wie „indische Rechnung", „indische Ziffern" und „Handasa" (für Geometrie) technisch geworden sind.

Wieviel die Mathematik der Araber den Griechen und Indern zu verdanken habe, wie weit sie selbst auf jenen Grundlagen fortgebaut, in welcher Weise sie dem christlichen Europa zugingen, darüber wird noch manches Neue gefunden werden, wenn sich die Forschung der noch nicht ausgenutzten Quellen bemächtigt hat. Ein Mathematiker und Arabist wie F. Wöptke, der leider diesen Forschungen zu früh entrissen wurde, ist eine grosse Seltenheit; es stellen sich aber allmählich allerlei Epigonen ein, welche, teils in bescheidenem, teils in erweitertem Kreise, einzelne Themata durchführen, oder Materialien sammeln, und die bisherigen Betrachtungen sollen die Ziele und letzten Aufgaben ins Licht stellen, von denen aus die untergeordneten Leistungen und Hilfsmittel zu beurteilen sind. Auch einige Mathematiker, die nicht aus den orientalischen Quellen schöpfen können, haben für die Ausläufer der arabistischen Mathematik, für die Mündung derselben in europäische Quellen verdienstliche Forschungen angestellt. So hat der bekannte Fürst Bald. Boncompagni in Rom, der mit seltener Hingebung die Studien in G. Libri's Geschichte der Mathematik in Italien (französisch, Paris 1838) nach allen Seiten hin verfolgte, als Mittelpunkt aber von Leonardo Pisano, (oder Fibonacci) ausging, der die arabische Geometrie am Beginne des XII. Jahrh. den Christen zuführte, nicht bloss die Schriften desselben in seiner eigenen für die Wissenschaft errichteten Druckerei splendid herausgegeben, sondern auch verschiedene andere hieher gehörende Schriften, namentlich in den 20 Jahrgängen des auf seine Kosten erschienenen „Bullettino".

[1]) Die Abhandlung von Mich. Wittmann, die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avicebrol (Münster 1900) kenne ich erst nachträglich aus der Anzeige in Revue des Études Juives 1901, XLI, 311.

[1]) G. V. Schiaparelli, Die Vorläufer des Copernicus im Altertum, deutsch von M. Curtze, Leipzig 1876, S. 78, findet auch in der Erdrotationstheorie einen Widerhall des Herakleidos Pontikos.

Zu seinen eigenen verdienstlichen Kompilationen gehören Monographieen, enthaltend gesammelte Nachrichten über die beiden ältesten eigentlichen Übersetzer[1]) italienischer Abkunft, Plato aus Tivoli und Gerard von Cremona (nicht Carmona, und zu unterscheiden von Gerard von Sabionetta). Auch deutsche Mathematiker haben um diesen Forschungskreis sich verdient gemacht, abgesehen von dem berühmten Universalhistoriker der Mathematik, Prof. Cantor in Heidelberg. Im letzten Hefte der jetzt in Leipzig erscheinenden von Eneström redigierten dritten Folge der „Bibliotheca Mathematica", welche ausschliesslich der Geschichte dieser Wissenschaft gewidmet ist, giebt Prof. M. Curtze in Thorn (S. 321 ff.) Auszüge aus dem „Liber embadorum" von „Savasorda", welchem Fibonacci's Practica Geometriae nicht nur die Anordnung, sondern auch einen grossen Teil seiner Sätze bis auf die Zahlenbeispiele zum Teil wörtlich entnommen hat. „Savafardes" ist der صاحب الشرطة Abraham bar Chijja aus Barcelona, der Gehilfe des Plato aus Tivoli (um 1136), und letzterer hat jenes Buch aus dem hebräischen Original übersetzt, welches in mehreren mss. zugänglich ist, von Curtze selbst allerdings nicht direkt benutzt werden konnte, auch für die Beziehung zu Fibonacci von untergeordnetem Interesse ist.

Im Jahre 1342 wurde für Papst Clemens VI. eine lateinische Abhandlung über ein neu erfundenes astronomisches Instrument des Leo de Balneolis übersetzt, welches der Verf. „Revelator arcanorum" genannt hatte (1321). Prof. Günther in München erkannte in diesem Instrumente den sogenannten Jakobsstab, wahrscheinlich vom Uebersetzer so genannt, weil er den geschälten Stäben Jakobs ähnlich war (Gen. 30, 34). Dieses Instrument ist durch den Astronomen Abraham Zacuto, Professor in Salamanca, zur Kenntnis des Columbus gelangt. Leo ist der bei den Juden als Exeget, Philosoph und Astronom bekannte Levi b. Gerson in der Provence (gest. 1344). Er verfasste ein fünfteiliges philosophisches Werk „die Kriege Gottes" (ein ihn verketzernder Mystiker parodiert diesen Titel: „die Kriege gegen Gott"), worin er sich nicht scheute, gegen den damals herrschenden Averroismus eine strenge Kritik zu üben. Der 1. Teil des V. Traktats jenes Buches, woran der Verf. ungefähr 10 Jahre neben anderweitigen Schriften arbeitete, ist eigentlich eine ausführliche selbständige Astronomie, als Grundlage der Philosophie, bisher noch von keinem Fachmann untersucht[1]), obwohl eine vollständige lateinische Übersetzung handschriftlich vorhanden ist. Der erste Herausgeber des hebräischen Originalwerkes hat diesen Teil weggelassen, er ist auch in mss. äusserst selten. Die Beschreibung und Anwendung des erwähnten Instrumentes bildet auch einen Teil dieses Teiles. Prof. Curtze hat kürzlich in der Zeitschrift „Himmel und Erde" XIII (1901) S. 225—36, unter der Überschrift „die Dunkelkammer" eine Untersuchung über die Vorgeschichte derselben", einige Auszüge aus dem 3. Kap. des latein. „revelator" mit deutscher Übersetzung gegeben, worin es heisst „sicut apparebit in libro Bellorum Dei"[2]), um darzuthun, dass schon im Jahre 1342, oder schon 1321 (letzteres ist wahrscheinlicher) das „Prinzip der Dunkelkammer bekannt war und zu astronomischen Beobachtungen, speziell bei Sonnen- und Mondfinsternissen in Benutzung genommen wurde". Er findet (S. 236) die Anweisung Levi's sogar genauer als die um 250 Jahre jüngere Porta's. Levi kennt die Schriften der Araber, allerdings nur aus hebräischen und etwa lateinischen Übersetzungen[3]); es wird nun Aufgabe der Arabisten sein, die Dunkelkammer bei den Arabern aufzusuchen und ins Licht zu setzen, oder dem Levi das Anrecht auf Entdeckung zuzusprechen.

Es darf hier auch hervorgehoben werden, dass im XII. Jahrh. arabische Philosophen und Mathematiker es wagten, die Grundbedingungen des Ptolemäischen Systems im Almagest in Frage zu stellen und durch neue Hypothesen zu ersetzen. Wenn Schiaparelli (deutsch S. 87) in Hinblick auf Copernik den „Alpetragius" (Bitrodji) mit der Bemerkung abfertigt, dass er nur eine „allgemeine Idee" auseinandergesetzt habe:

[1]) Ich will hiermit Constantinus Afer ausschliessen, über welchen s. meine Abhandl. in Virchows Archiv Bd. 37.

[1]) Die Überschriften der 136 Kapitel in hebräischer und lateinischer Sprache giebt Neubauer in der Hist. Litter. de la France, t. 31 p. 624 ff.

[2]) Curtze übersetzt (S. 230) „man vergleiche darüber das Buch" u. s. w; die Abhandlung fand erst später Aufnahme im Buche. Curtze's Bemerkung über das hebr. Original ist nach Obigem zu modifizieren. A. v. Braumüller, in seiner verdienstvollen Gesch. d. Trigonometrie, vermutet, dass Levi vor seinem Tode zum Christentum übergetreten sei; das kann sich nur auf die christlichen Phrasen des Übersetzers gründen und bedarf keiner Widerlegung.

[3]) Suter, die Araber u. s. w. S. 64, verwandelt ihn in einen Übersetzer aus dem Arabischen, wie Maimonides in einen Lehrer in Spanien.

so ist doch zu beachten, dass diese Kühnheit seiner Zeit grosses Aufsehen erregte, dass man die kleine Schrift als „neue Astronomie", den Autor als „Erschütterer" bezeichnete[1]).

Je mehr die Geschichte der exakten und empirischen Wissenschaften in die Einzelheiten eindringt, desto mehr dürfte die Bedeutung der Individualität in den Vordergrund treten. Damit soll nicht gesagt sein, dass ein Gelehrter unabhängig vom Einfluss der Geburt (Nationalität), Sprache und Vaterland — die hier auseinander zu halten sind — auf die Wahl des Stoffes, die Behandlungs- und Darstellungsweise seiner Wissenschaft fördere; sondern dass die tiefen oder grossen Ideen, welche die wesentlichen Fortschritte jener Wissenschaften kennzeichnen, nicht aus der Gemeinschaft innerhalb jener engeren Kreise stammen, wie sie auch selten innerhalb derselben verbleiben, vielmehr bald, oft in unmerklicher, unentdeckbarer Weise, durch mündliche und schriftliche Verbreitung Gemeingut der Denker werden, welche dieselben weiter verwerten. Diese Genialität ist Eigenheit des Individuums. Renan hat zwar sogar ein monotheistisches Genie der „Semiten" entdeckt, aber dabei die heidnische Geschichte der Araber bis Muhammed ignoriert, deren Spuren der Islam noch heute aufweist. Renan hat die Dichotomie der Arier und Semiten zu einem Prinzip erhoben und einen Racenschematismus begründet[2]), für welchen die leibliche Abstammung den Mittelpunkt bildet, den er auch im politischen Begriff der Nationalität festhielt, bis — Elsass wieder deutsch wurde — und Renan's Franzosentum international. Aber Renan hat als historisches Faktum anerkannt, dass die strenge Wissenschaft im Orient wie im Occident ihre Ursprünge in Griechenland zu suchen habe. Die Gründe dieser Erscheinung darzulegen ist nicht die Aufgabe dieser Abhandlung, welche in den folgenden Artikeln eine neue Leistung vorführen und teilweise berichtigen und ergänzen will.

[1]) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Unterschied der Aufgabe der mathematischen und physischen Astronomie, welchem Schiaparelli die längere Note 107 (S. 66) widmet, von Maimonides (Führer II, 11) in seiner knappen Weise klargestellt wird.

[2]) Einige Schriften dieser Art sind in der Hebr. Bibliographie Bd. XIII (S. 44 und ff.) besprochen.

Besprechungen.

D. Rudolf Kittel, o. Prof. d. Theologie in Leipzig, Die Bücher der Könige übers. u. erklärt. (Handkommentar zum AT. hg. v. Nowack. I. 5. Göttingen, Vandenhoek u. Ruprecht 1900. XVI + 312. Preis 6,40 M., geb. 8 M., bespr. von Hugo Winckler.

Die Behandlung der Königsbücher ist im selben Geiste gehalten wie des Verfassers israelitische Geschichte und seine Beiträge zu Kautzsch's Bibelübersetzung. Das Hauptgewicht der „höheren Kritik" ist auf die litterargeschichtliche Quellenscheidung gelegt, was darüber ist — das existiert für die beamtete Bibelforschung so gut wie nicht — ebenso wie das, was sich orientalische Philologie nennt, beim Worte stehen zu bleiben gewohnt ist. Das Wort war ja im Anfang, möge es auch am Ende bleiben.

In der Quellenscheidung ist man in den Einzelheiten durch die letzten Schriften zu mancherlei Ergebnissen gekommen, meine Stellung zu den Meinungen über die Gesamtanlage und die Quellenverhältnisse in Samuel und Königen habe ich in der Geschichte Israels II ausgeführt, sie entfernt sich so weit wie meine Auffassung des Inhaltes und der Aufgabe der Betrachtung von dem bisher Angenommenen. Dabei ist selbstverständlich das Verdienst jener Pionierarbeit nicht ausser Rechnung zu stellen, eine richtige Beurteilung der Quellenverhältnisse wird aber stets von der Gesamtanschauung über die natürliche Entwicklung alles Volkslebens abhängig sein. Gerade die alttestamentliche Forschung hat im Banne einer zweitausendjährigen Anschauung ein Riesenwerk verrichtet, indem sie sich wenigstens in der Theorie von den Grundlagen dieser Anschauung frei machte. Ueberwunden hat sie sie aber erst bei denjenigen Teilen, auf die sie hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit lenkte. Die Freiheit des Blickes, welche man Wellhausens Kritik des Priesterkodex verdankt, hat man in allen übrigen Fragen noch nicht erreicht. Wir können uns einen genügenden Einblick in das Verhältnis Israels zu Juda verschaffen, um sofort einzusehen, dass wir gar keine Schriften aus dem Nordreiche haben können, dass alles, was wir besitzen jüdische Schriftstellerei ist — wie lange aber wird wohl die Legende von der Einheit des Volkes verhindern, dass Schriften, die von Jahve sprechen und diesen als Israels Gott ansehen, als (nord)israelitisch angesehen werden?

Das Wesen der biblischen Legende beruht darin, dass sie den natürlichen Entwicklungsgang auf den Kopf stellt, dass sie den Endpunkt der Entwicklung zum Ausgangspunkt macht. Das hat man für das

Verhältnis von Jehovist, Deuteronomist, Priesterkodex eingesehen. Versagt hat die Kritik bei der Bestimmung des Verhältnisses von J und E zu einander — wo allerdings Kittel die richtige Vorstellung gehabt hat. Sie versagt aber mit völliger Sicherheit, sobald es einmal gilt eine wirkliche alte Nachricht zu erkennen. Dazu muss man eben eine Anschauung von dem natürlichen Entwicklungsgang der Dinge haben, und — die Macht einer anerzogenen Anschauung ist auch bei dem gross, der sich seines Fehlers bewusst ist. Beispiel: Zu den wenigen rein geschichtlichen Nachrichten, die wir haben, gehört [1]) die kurze Angabe I 20, 24. „Entferne die Könige von ihren Posten und lass Statthalter an ihre Stelle treten." Was hier sich erhalten hat, ist nichts Geringeres als die Einleitung zu den Erzählungen der Kriege Ahabs mit Benhadad. Wer die orientalische Geschichte kennt, weiss hier sofort woran er ist. Die Worte, die jetzt ausserhalb alles Zusammenhanges stehen, sind aus der alten Ueberlieferung in die spätere Umarbeitung nachträglich wieder eingeschoben worden, selbstverständlich an möglichst unpassender Stelle. Wer nur einigermassen eine Vorstellung vom alten Orient hat, und ein paar assyrische Inschriften auf ihren Sinn hin gelesen hat, verliert darüber kein Wort. Eine rein alttestamentliche Kritik nimmt auch Anstoss, denn der Inhalt passt nicht in die Umgebung, aber selbstverständlich ist ihr das Alte das Jüngere. Die Gründe sind bezeichnend (S. 167): „Einmal ist פחה ein Lehnwort, das nur in späten Stellen vorkommt, wie die Betreffenden in der That auch nachher nicht פחות heissen, sondern שׂרי הרכב." peḥâ ist die (babylonisch-assyrische) Bezeichnung für den Begriff des Statthalters (Provinzpräfecten) gewesen, so lange es ein Volk Israel gegeben hat. Wie wäre denn sonst der assyrische Statthalter von Samaria seit dem Jahre 722 genannt worden? Aber bei der zweiten Hälfte des Satzes verstummt einfach die Kritik der altorientalischen Geschichte. Die Obersten der Streitwagen (Artilleriehauptleute) sollen die — Provinzpräfekten sein! Wozu schreibt man sich nun eigentlich die Finger wund über die Geschichte des alten Orients, wozu setzt man immer und immer wieder die einfachsten, aus jeder Inschrift heraus schreienden Dinge auseinander? Aber weiter, selbst wo man keinerlei Kenntnisse, sondern einfaches Urteil braucht, wird sicher das Verhältnis herumgedreht: „Sodann kann man überhaupt zweifeln, ob Benhader in der That 32 Könige um sich hatte. Auch wenn man den Begriff מלך in recht bescheidenem Sinne fasst, fällt die Zahl auf. Endlich, wie soll es zugehen, dass er die 32 Könige plötzlich absetzt? Und wo bleiben sie und die an ihre Stelle gesetzten פחות? Doorn. 584 hat Recht, dass es sich zunächst nur um die 32 Wagenobersten von 22, 31 handelt. Aus ihnen sind der vergrössernden Ueberlieferung Könige geworden." Wie viel Könige Benhadad unterthan waren, wissen wir aus Salmanassers II Angaben. Die Zahl konnte natürlich beliebig vergrössert werden, denn melek ist vieles. Die 32 wird aber zweifellos aus der 12 entstanden sein, die uns die assyrischen Inschriften geben. Warum wird nicht auf diese verwiesen? Weiter: er hat sie ja nicht abgesetzt — siehe die Inschriften, wenn man schon den blossen Wortlaut der Notiz missversteht — sondern es wird ihm nur geraten, es zu thun. Der Versuch dazu war eben die Veranlassung zum Kriege mit Ahab, dem einen der Vasallenkönige. Demgemäss sind natürlich auch keine Statthalter (peḥôt) eingesetzt worden: auch das wissen wir aus den Inschriften. Nun aber eine einfache Frage der Beurteilung des Textes: 20, 1 „32 Könige waren auf seiner Seite samt Rossen und Wagen." 22, 31 „Der König von Aram hatte aber den Obersten seiner Wagenkämpfer — 32 — den Befehl gegeben etc." Und hier kann man zweifeln, an welcher Stelle die 32 Glosse ist, oder vielmehr nicht zweifeln und das Falsche treffen? Und man kann diese Obersten, welche Befehl erhalten auf Ahab in der Schlacht zu fahnden mit den Vasallenkönigen Benhadads zusammenwerfen?

1 Kö. 11, 14 ff. (S. 97): „Winckler hat sich viel Mühe gegeben, zwei verschiedene Quellen nachzuweisen, aber ganz ohne Grund. Die vermeintlichen Widersprüche sind nicht vorhanden etc." Dann wird folgender Text übersetzt (Vers 20.): „Und die Schwester der Tachpenes gebar ihm (Hadad) einen Sohn Genubat; Tachpenes entwöhnte ihn im Palast des Pharao unter den Kindern des Pharao." Man wolle es nachlesen, es steht wirklich da [1]).

Die ganze geschichtliche Sachlage wird nie berücksichtigt. So S. 128 (1 Kö. 22). „Wo bleibt Josafat . . . . . Es sieht fast aus als hätte er eine untergeordnete Rolle gespielt . . . . . und sei eher gezwungen als freiwillig mitgegangen." Wem das Vasallenverhältnis Judas zwischen Ahab nicht klar

[1]) vgl. Gesch. Israels II S. 274.

[1]) Zu dem ganzen Abschnitt s. jetzt Gesch. Isr. II. S. 270.

ist, der konnte sich aus Gesch. Isr. I 163 u. passim darüber unterrichten. Ein anderes Beispiel solcher Zurückweisung bereits erlangter Ergebnisse ist die Auffassung von 2, 26. Die Scheidung, wie sie Kamphausen (bei Kautzsch) giebt, trifft im Wesentlichen das Richtige, aber: „das (die Zusammensetzung) ist nicht in dem Masse der Fall, wie neuerdings vielfach angenommen wird." (Nachweise nicht gegeben.) Das Ergebnis solcher Anschauung ist dann die Einheitlichkeit der typischen Flickarbeit in diesem Kapitel.

Der Vf. teilt mit, dass das Manuscript fünf Jahre vor dem Druck hergestellt worden sei! Es sei aber nochmals durchgearbeitet worden. Soweit er meine „Alttestamentlichen Untersuchungen" berücksichtigt, hat er sie wirklich gelesen, bei Zitaten aus der „Geschichte Israels" habe ich den Eindruck, dass er sie nur nach Benzingers Anführungen zu den betreffenden Stellen berücksichtigt. Das wäre gleichgiltig, wenn er die dort behandelten Fragen nach eigener Kenntnis der Quellen erledigte. Ich würde das sogar in vielen Fällen durchaus billigen, wo es sich um unbedingt selbstverständliche Dinge handelt. Wenn er aber meine Arbeiten beistimmend oder zurückweisend anführt, so darf man wohl verlangen, dass er auch weiss, was dort steht. Es handelt sich hier obendrein um ein Handbuch! S. 98 „Ṣoba . . . Doch hat man sich seine Bedeutung nicht allzu gross vorzustellen (Winckler, Gesch. 138ff). Da nach 2. Sam. 8, 8 David dort viel Erz erbeutet, vermutet Halévy es hänge mit Chalkis zusammen, vgl. mât Nuḥašše in den Amarnabriefen". Hätte K. hier Benzinger bis zu Ende abgeschrieben, so hätte er meine Meinung über die Lage von Ṣoba richtig angeführt und entweder Halévys oder meine Ansicht zurückgewiesen, denn **beide schliessen sich selbstverständlich aus.**

Solcher Beispiele werden wir in Folgendem noch zahlreichen begegnen, doch genügt wohl das bisher Gegebene um zu zeigen, dass es sich hier um prinzipielles Auseinandergehen in allen Grundfragen handelt, und so wäre kaum eine Seite, auf der ich nicht zu widersprechen hätte. Die Art der Erklärung ist im Dillmann'schen Geiste gehalten — obgleich nicht geleugnet werden soll, dass K. sich der Ueberzeugung in einzelnen Fällen zugänglich erweist. Dafür ist aber die gute Eigenschaft der Dillmann'schen Arbeiten, die sorgfältige Buchung der verschiedenen Meinungen nicht zu rühmen Die Art, wie Belege angeführt werden, kann für ein Handbuch kaum genügen. Beispiel: Baʿal = assyr. Bel. (S. 135) „Die Assyrer, Kanaaniter und Israeliten gebrauchen das Wort gerne und machen es z. T. schon frühe zum Eigennamen ihrer Hauptgottheit oder auch ihrer ersten Götter, die ersteren nach den Gesetzen ihrer Sprache (s. Haupt, The assyr. E-vowel) in der Form בֵּל". Wo soll ein armer Belehrung Suchender „Haupt, The assyr. E-vowel" auftreiben? Der Vf. hat den Aufsatz natürlich nur nach einem Sonderabzug gekannt, und überhaupt nicht gelesen. Er hat es auch für überflüssig gehalten ihn nur zum Zwecke der Anführung des Titels zur Hand zu nehmen. Die ganze Art der Ausführung macht den Eindruck, als handle es sich hier um in persönlichem Verkehr erborgte Weisheit (vgl. S. 5 zu 1, 9 die von sehr entlegener Stelle beigebrachte Erklärung von demselben Autor, was in auffälligem Gegensatz zu der Nichtberücksichtigung der allgewöhnlichsten Dinge ähnlicher Art steht). Zu dem Beleg für den Lautübergang wird jeder Student lächeln. Demgegenüber steht der Mangel an Nachweisen für wirklich in Betracht kommende Einzelheiten, wie es doch Zweck eines Handbuches ist, denn von einem solchen erwartet man eine orientierende Uebersicht über diskutable Meinungen, aber keine blossen Bemerkungen von „man" oder einfachen Autorennamen ohne Nachweis (s. z. B. S. 297 Zeile 6 v. u.: Stade).

Einen Bock zu schiessen hat jeder das gute Menschenrecht, und ich würde es bei mir wie bei andern auf's schärfste rügen, wenn Einzelheiten in bekannter Weise zum Gegenstand der Herabziehung gemacht würden. Eine Auswahl von Bemerkungen greife ich aber völlig auf's Geradewohl heraus, weil ich doch nicht der Meinung sein kann, dass ihre Verbreitung von autoritativer Seite für die Belehrung Suchenden unerheblich ist.

S. 3: „Noch heute bestimmt im Orient der Herrscher seinen Nachfolger nach freiem Ermessen, nicht selten mit Umgehung der erstgeborenen bezw. ältesten seiner Söhne".

Der „Orient" ist ein Begriff wie „Europa". Ist unter dem heutigen Orient der islamische gemeint, so hat beispielsweise die Türkei ein Seniorat (die Nachfolge des nächstältesten Bruders, was das ursprüngliche bei allen Naturvölkern ist). Die Bestimmung des Nachfolgers konnte im Kaliphat von Wichtigkeit werden, weil dieses einen Gegensatz zum Königtum bildet, eben nicht auf Erbrecht, sondern ursprünglich auf Wahl beruhte.

S 7: nach Reuss: „Abisag wird absichtlich hier erwähnt, wäre sie in ehelichem Verkehr mit dem

König gewesen, so hätte eine andere Haremsgenossin nicht in das Zimmer des Königs treten dürfen, während deren Anwesenheit".

David ist kein Aḥašveroš (Esther) und kein Sultan.

S. 16: „Der Name Barzilai beweist, dass syrisch redende Elemente in jenen Gegenden sassen s. Nestle etc.

Barzilai heisst der Eisenmann und hat nichts mit syr. *bar* zu thun.

S. 23 (5, 23): „so will ich (das Bauholz) auf dem Meere zu Flössen zusammenfügen und bis an den Ort schaffen".

Wenn das ohne Bemerkung gedruckt wird, wird selbst ein Volksschüler von der Waterkant misstrauisch.

S. 51 זהב סגור „verschlossenes Gold" ein eigentümlicher Ausdruck für besonders feines u. s. w."

Und assyr. sag-ru?

S. 84: „Schon in der Zeit der Tel-Amarna rechnete man nach Talenten und Minen".

Tel-Amarna als Altertum imponiert nicht sehr. Aber die gegebenen Verweise beziehen sich auf einen — Brief aus Babylon (Burnaburiaš)!

S. 56: „Eine Nebenform (zu Molek-Melek) scheint Milkom gewesen zu sein, die aber auch, wie LXXB τῷ βασιλεῖ αὐτῶν lehrt in Israel malkâm = ihr (der Ammoniter) Melek ausgesprochen wurde.

Die Kritik schweigt. (Fortsetzung folgt).

Samuele Giamil. Monte Singar ؟؟ ܛܘܪ ܫܢܓܪ

Storia di un popolo ignoto Testo siro-caldeo e traduzione italiana. Roma. Ermanno Loescher & Co. 1900, 72+94, 16°. Bespr. v. O. Braun.

Verständlicher lautet der syrische Texttitel: „Darstellung der Religion der Dāsenāyē oder Jaziden, verfasst von Isaak, Priester aus dem Dorfe Barṭellā im Gebiet v. Nīnwē; durch den Druck veröffentlicht durch den Priester Rabban S. G. Generalvertreter (ḳāyōmā gawwānāyā) in Rom des Patriarchen von Babel der Chaldäer." Die Textüberschrift lautet: „Im Namen des einen Gottes, des Starken, Königs der Priester (kumrē!) schreiben wir Einiges von dem Bekenntnis der Dāsenāyē in Dialogform. O Herr hilf mir in deiner Barmherzigkeit. Amen." Ist nun der erwähnte Pr. Isaak wirklich Verfasser der Schrift? Im Texte wird S. 37 ein Pr. I. als Freund eines Grosskuǵak erwähnt; S. 59 wird er angeredet. Aber beidesmal in von der Darstellung sich abhebenden Anekdoten. Eine dritte Anekdote wird S. 65 direkt als „Bericht des Schriftstellers Pr. I." eingeführt. Ich halte diesen I. für einen Bearbeiter oder Übersetzer. Dafür spricht der Dialog, der zwischen einem jezidischen Lehrer und seinem Schüler spielt. Die Rolle ist durchgehends im Gegensatz zu der sonstigen Unbehilflichkeit der Darstellung gut festgehalten; die wenigen tadelnden Sätze führen sich als fremde Bemerkungen ein, was alles bei einem christlichen Priester schwer verständlich wäre. Auch die Überschrift zeigt keine christliche Färbung. Dazu kommt, dass unser Text sich wirklich als Bearbeitung eines allerdings unbekannten Originals nachweisen lässt, von dem wir eine andere, sehr gekürzte Bearbeitung bereits in der von Chabot J. A. IX T. 7, 100 ff. veröffentlichten „Notice sur les Yézidis" besitzen. Dass beide auf eine Quelle zurückgehen, ergiebt sich aus der vollständig gleichen Anordnung des Stoffes; auch enthält Chabots Text (C) nichts Wichtigeres, was nicht auch bei Giamil (G) sich fände. Dass aber nicht C aus G geflossen ist, beweisen die durchgehende Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks und die Abweichungen und Zusätze bei C im Detail. Einige der wichtigsten seien erwähnt. Die Flut ist bei C eine doppelte, bei G eine einzige; ihr Ausgangspunkt ist der Endpunkt der ersten bei C. — Alle 1000 Jahre kommt nach C einer der 7 Götter, nach G Gott auf die Erde. Nach G ist Ma'wī (Mu'āwiya), der Sklave Muhammeds gottlos; nach C ist es Muhammed, was viel besser passt. — Nach G verfluchen (t^{e}bar l^{e}ḳultā!) d. Christen, Juden, Muslime Götter, welche sie aus dem Himmel gestürzt glauben; viel deutlicher C: sie sagen, als unser Gott auf die Erde stieg, sei er von dem grossen Gotte vertrieben worden. — Verschieden ist die Darstellung der himmlischen Versammlung am sar-i-sâl. — Nach C ruft der Diener des Grosskuǵak am Freitag: „ܗܕܐ ܠܟ d. i. diess ist das Mahl von N. N." Anders G. — C: „Sie heiraten bis zu 6 Frauen nacheinander;" G: eine Frau muss sich sechsmal verheiraten lassen. — Dass die Grundschrift syrisch abgefasst wurde, ist bei der grossen sprachlichen Verschiedenheit der beiden Bearbeitungen nicht wahrscheinlich; mehrere Spuren weisen auf ein arabisches Original. Alt ist sie jedoch nicht, wenn Scheich Nâṣir bereits in ihr erwähnt ist (vgl. G S. 19). Denn das ist wohl derselbe Scheikh Nâsir, den bereits Badger i J. 1850 kennen lernte u. der i. J. 1872/3 sich unterschreibt als: „Das geistl. Oberhaupt der Jezidensekte im Distrikt von Šeichân Šeich Nâssir" (Z. D. M. G. LI 596). — Von einer dritten und zwar karschunischen Rezension, die im Anfang viel umfänglicher u. klarer, im weiteren Verlauf stark kürzt, hat Browne eine englische Übersetzung bei Parry: „Six months in a syrian monastery" S. 377 ff. gegeben. Unter ihren Quellen nennt sie an vierter Stelle d. „Darstellung eines alten syrischen Priesters, der 40 Jahre unter den Jeziden wohnte."

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

Die syrische HS des Isaak liegt in Rabban Hormizd. Von ihr wurde 15. Febr. 1899 eine Abschrift in Alḳōš im Auftrage Giamils vollendet, der sie zugleich mit einer italienischen Übersetzung hier herausgiebt. Die Übersetzung ist leider ganz ungenügend, bald kürzend, bald erweiternd, nicht selten das Verständnis erschwerend, vielfach unrichtig. Nur einige Beispiele. Gleich in Fr. 1 (S. 13): Che cosa fece Dio, fehlt „zuerst"; ebenso in der Antwort. S. 14 sinnlos: Creò . . . . . di sua essenza e luce come una persona accende la propria candela da quella di un altro, statt: „es war ihre Schöpfung wie man eine Kerze an einer anderen anzündet." Geradezu falsch ist auch die hochinteressante Stelle S. 51 wiedergegeben, die lauten muss: „Dann wachen 1 oder 2 Kuǵak vor dem nächtlichen Niederlegen eine Stunde lang; . . . . . dann . . . . . fallen sie nieder, indem sie sich auf das Lager werfen; dann wird eine gewisse, unverständliche Stimme gehört, die im Leichnam des Toten spricht." Sehr misslich ist auch die ungenaue Übersetzung der termini technici. So erfahren wir z. B. nicht, dass an den meisten Stellen für Šeich der auffallende Titel lāḥōšā, Zauberer, steht

Dagegen enthält der Text eine Reihe wertvoller Nachrichten. Aber auch hier zeigt sich der schon oft bemerkte Mangel eigentlich religiöser Lehren, Indolenz gegenüber den ärgsten Widersprüchen, mechanische, opportunistische Aneignung christlicher und muhammedanischer Lehren. Ueber das Interessanteste, den Satanskult, erhalten wir wieder nur Andeutungen; der Melek Tā'ūs, „ein Sinǵak wie ein Hahn", wird nur einmal S. 88 f. flüchtig erwähnt. Feststehend und breit ausgeführt erscheinen wieder nur die Gebräuche. Wenn freilich wie S. 40 die Uneinigkeit über Fragen wie über Hölle und Auferstehung aus der Verschiedenheit der Offenbarungen erklärt wird, dann ist allerdings das Bekenntnis Nebensache, der Ritus alles. Uebersehen wir kurz den Hauptinhalt Kap. I enthält eine Darstellung der Schöpfungslehre. Sie ist komponiert aus Gen. I 1, 2 und der islamischen Vorstellung vom Buch und Schreibrohr. Emanation von 6 schaffenden Göttern; 71 je 10000jährige Menschenschöpfungen getrennt durch je ein ebenso langes Tohuwabohu. Ausführlicher steht dasselbe in Brownes Text. Kap. II. Die Jeziden stammen von Adam allein; die übrigen Menschen von Adam und Eva; den Streit zwischen beiden um die Elternschaft hat Siouffi J. A. VII 20, 295 (nach Šeich Nâsir?) klarer dargestellt. Gleich darauf werden jedoch die Jeziden als Nachkommen des Nʿmī (ebenso C; Browne: Nuʿma) = Malik Mīrān, die übrigen Menschen als Kinder Chams genannt. Noah baute die Arche in ʿēn sifnē, die am Šīgargebirge anstossend durch eine das Leck schliessende Schlange (vgl. das unerklärte Schlangenbild neben dem Eingang von Šeich Adi) gerettet, am Ǵebel Ǵūdī landete. Seitdem sind 7 Jahrtausende vergangen, in deren jedes die Incarnation eines Gottes fällt; in die gegenwärtige die des Jazîd, Sohnes Muʿâwiyas, Sklaven Muhammeds. (Vgl. Siouffi J. A. VII 20, 261). Kap. III. Die Sinǵak sind Werke der (7) Götter. Sie waren zuerst bei Salomo, dann nahm sie Gott Barbaraya, der auch 2 noch gebräuchliche, kurdische Hymnen verfasste (viell. der von Badger und Layard übersetzte arabische und der angeblich verlorene; vgl. Ménant S. 116. Anders Siouffi nach Š. Nâsir J. A. VII 15, 80 f.). Gegenwärtig sind 4 derselben bei dem Mîr v. Šeichân (= Mîr Ḥaǵǵ, dem weltl. Oberhaupt). Ihr Turnus ist begleitet von den Kawwâl, die je einen Sack Erde v. Š. Adi als „Š. A. Segen" (Z. D. M. G. II. 595) mitnehmen: 1) Kltnāyē, (Badger I 129 Khaletiyeh), 2) Aleppo, 3) Mesḳōf (Transkaukasien; Siouffi, nach dem nur mehr 5 Sinǵak vorhanden sind: Wan, Bajazid, Musch, Russland), 4) Šīgār. Zwei befinden sich in Šeich ʿAdi, eines in Baḥazānē; sie werden in viermonatl. Turnus vom Grossšeich in der Umgebung herumgesendet. Kap. IV. Die um Š. Adi gelegenen Gräber berühmter Šeiche. Kap. V. Feier des auf den ersten Mittwoch im April fallenden Neujahrs (sar-i-ṣālē) auf Erden und im Himmel. D. Sonne ist Christus = Š. Šams ed-dîn. Gleich darauf heisst es, dass ein Kuǵak sah, wie Christus an der Sonne „ein Zeichen that." Nach Ch. kam unser Gott Jazīd. Die Stände (dargē) sind: 1) Generalzauberer (lāḥōšā gawwānāyā) oder d. Šeiche (šēkwātā). Hier erscheint der Šeich rûḥânî den untergeordneten Šeichen gleichgestellt. Sonst heisst er auch Š. rabba, (S. 67 v. dem Š. gawwānāyā unterschieden), auch ḥabrā rabbā (S. 59), kaššīšā von Margā (S. 71), ktīrā (?) von Margā, S. 67. Ueber Genealogieen und Amt der Šeiche s. Siouffi J. A. VIII 5, 87 ff. 2) Faḳîr; ihr Oberer heisst bei Siouffi kāk, hier S. 76 ǵawīš; d weiblichen faḳīrātā S. 86 erwähnt. 3) Kuǵak (Layard: Kotschek, Fakire u. Šeiche, speziell für den Dienst in Š. Adi bestimmt). Sie fasten 2mal jährlich, kämpfen in Visionen gegen Krankheiten und Tod, beschneiden sich nicht, haben die Offenbarung über die Reincarnation der Toten.

An ihrer Spitze der Grosskuǵak. Ganz anders Siouffi J. A. VIII 5, 95 f. 4) Ḳawwāl, d. Sänger und Musiker. 5) die Laien. Nachträglich wird noch der Pīr genannt, S. 67 ein pīr rabbā, S. 73 ein sābā rabbā. Die unklare Stelle S. 19 nennt einen „Generalschlangenbeschwörer“ (āšōfā gawwānāyā) u. einen ἐπίτροπος (der Vakil bei Browne S. 382?). Ein ἐπίτροπος des Emir S. 26. Ein Imâm, „d. i. Haupt der Beter“ S. 54; das ist wohl der peesh namaz Layards; S. 67 Imam des Volkes (ʿumtā). Kap. VI. Die Ehe ausser der Kaste wird am Šeich, Kuǵak, Faḳîr und Pîr mit Ausstossung gestraft; für den Emir ist sie nur „accidentelle (gādšanaitā) Sünde.“ Die Ehe durch Raub u. Tod gelöst. Die Frau steht überhaupt sehr tief. Eine Witwe muss sich bis zu 6mal verheiraten lassen. „Denn eine Tochter ist wie ein Garten . . . . . den wir vermieten u. von dessen Früchten wir essen, nämlich von ihrer Morgengabe (mahr).“ Kap. VII. Tod u. Begräbnis. Ueber die Reincarnation der Toten erhalten die wachenden Kuǵak eine Offenbarung, wozu der Redaktor bemerkt: „Ich armer Enthüller dieser Geheimnisse glaube, dass in jener Stunde ihnen Satan erscheint“, was die Uebersetzung nur andeutet. Gegen Krankheiten nimmt man seine Zuflucht zu den kā'sīn, (Brownes Text erklärt es „a shrine“ u. d. Anmerkung als kurd. khasin = ar. chazînah), kuǵak u. besonders h. Bäumen (Baumkult in diesen Gegend bezeugt schon Th. v. Marga III 3). Kap. VIII. D. Fest v. Š. Adi, sehr eingehend beschrieben. Bezüglich der vielumstrittenen Orgien heisst es S. 77 f.: Sobald der ǵawīš (Browne: chawush) seine Festtracht angelegt, beginnen sie sogleich ihre Kleider auszuziehen u. bleiben nackt. U. sogleich beginnen sie den Tanz mit Gesang u. Musik u. die Sache dauert ungefähr 3 Stunden. Dagegen S. 72: „Geschlechtlicher Verkehr (suwwāgā) ist dort (C „bei den šakṣē [Heiligengräbern] nicht erlaubt wegen Heiligkeit des Ortes“). Dazwischen wiederholt der „Schriftsteller (maktebānā)“ in mehreren Bemerkungen die bekannten Anklagen und der Uebersetzer giebt noch eine Erscheinung Satans hinzu. Kap. IX. Am Fest des Haǵǵ als Vorbereitung auf d. grosse Fest versammelt sich nur der Klerus. Am Feste „Weg (ʾurḥā) der ḳawwâl“ sammeln die kuǵak (sic; vgl. Siouffi J. A. VIII 5, 95 f.) Holz für Š. Adi. Kap. X bringt nach einer ebenso abgeschmackten als unverständlichen Ausführung über die frühere jezidische Weltherrschaft (Rom, Frankreich, Oesterreich, Russland) einige Reinheitsgesetze. Am Schlusse finden sich eine Reihe zu Ehren „unseres Gottes“ verbotener Ausdrücke, die zum Teil bereits bei Badger I 125, Ménant S. 81 aufgeführt sind. Solche Ausdrücke kamen erst nach Moses u. Christus in die Bibel.

Würzburg.

Dr. Paul Riessler, das Buch Daniel. Textkritische Untersuchung. Stuttgart und Wien, Jos. Roth'sche Verlagsbuchhandlung. 1899. 56 S. Bespr. von Heinrich Hilgenfeld.

In den letzten 10 Jahren ist das Buch Daniel wiederholt Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Ich erinnere nur an die Kommentare von Bevan 1892, Behrmann 1894, Prince 1899 und die Ausgabe von Kamphausen 1896. Aber je mehr man sich mit dem Buche beschäftigt hat, um so mehr hat sich doch auch gezeigt, dass viele wichtige Fragen noch lange nicht entschieden sind.

Um so erfreuticher ist es, dass Riessler die Beantwortung einer der wichtigsten Fragen in einer besonderen Schrift versucht hat. Er bietet in ihr die Vorarbeiten zu einer umfassenden Abhandlung über die Komposition des Buches und sucht zunächst die älteste erreichbare Gestalt des Textes. Um diese zu finden, prüft er die einzelnen Übersetzungen auf ihr Verhältnis zum massoretischen Text (= MT.) und ihr gegenseitiges Verhältnis und kommt zu wichtigen Ergebnissen.

Er findet neue Gründe für die Vermutung Bludaus (theol. Quartalschrift 1897), dass es bereits im 1. christlichen Jahrhundert neben der LXX - Übersetzung noch eine andere griechische Übersetzung gab, welche Theodotion nur revidiert hat. Auch die Pĕšīṭā scheint ihm seit ihrer Benutzung durch Aphraates und Ephraem nach dem MT korrigiert worden zu sein. Die Zitate des Josephus nähern sich nach seiner Beobachtung meist mehr dem MT. als den LXX. Wo sie den LXX näher stehen, hat Josephus doch wahrscheinlich nicht die griechische Übersetzung benutzt, denn er braucht ganz andere Ausdrücke.

Am meisten Beachtung verdient die Untersuchung über das Verhältnis der LXX zum MT. Jedenfalls hatte der Übersetzer eine andere Vorlage als den MT. Er weicht in den aramäischen Teilen stärker von diesem ab als in den hebräischen. Alle Gründe, welche für eine absichtliche Änderung des Textes durch den Übersetzer angeführt werden, sind nicht stichhaltig. Riessler sucht nachzuweisen, dass vielmehr die Vorlage der LXX ursprünglicher ist als der MT, und dieser Nachweis scheint mir gelungen zu sein, denn

die Abweichungen des MT lassen sich allerdings zum grossen Teil zwanglos als absichtliche Änderungen eines Bearbeiters erklären. Freilich muss man dann auch annehmen, dass das Gebet und der Hymnus in Kap. III kein späterer Zusatz ist, sondern aus sachlichen Gründen im MT weggelassen wurde. Man wird aber auch zugeben müssen, dass in der That nach 3,23 im MT eine Lücke ist.

Im letzten Abschnitt kommt Riessler zu dem Ergebnis, dass die Vorlage der LXX durchweg in hebräischer Sprache abgefasst war. Die griechischen Zusätze sind einer gesonderten Untersuchung vorbehalten.

Man darf gespannt sein auf die in Aussicht gestellten weiteren Forschungen Riesslers; denn die Ergebnisse seiner bisherigen Untersuchungen sind sehr wichtig und in den Hauptsachen scheint er mir Recht zu haben. Nur in Einzelheiten hat er mich nicht überzeugt. Einen einleuchtenden Grund für den Wechsel der Sprachen hat auch er nicht gefunden. Denn dass die aramäischen Stücke deshalb aus dem Hebräischen übersetzt sind, weil in ihnen Nichthebräer mit längeren Reden auftreten, und dass das 7. Kapitel nur in Folge eines Missverständnisses mit übersetzt ist, klingt mir ganz unglaublich. Auch dass der aramäische Ausdruck בר אנש ein ausgesprochener Hebraismus ist (S. 49), kann man nicht sagen. Ferner glaubt Riessler manchmal Spuren einer absichtlichen Revision des Textes zu erkennen, wo doch wohl nur Versehen der Abschreiber vorliegen, z. B. (S. 15) wenn Tertullian übersetzt לבלא statt לבלא, oder wo nur andere Vokale vorausgesetzt werden, wie wenn er קֹדֶשׁ קָדָשִׁים 9, 24 übersetzt: sanctus sanctorum. Dass die LXX-Uebersetzung nach 168 v. Chr angefertigt ist, braucht man wahrlich nicht mehr zu beweisen! Der S. 1 angeführte Grund, dass sie voll Anspielungen auf die Verfolgung der Juden durch Antiochus Epiphanes ist, passt doch nicht nur auf die Übersetzung. Störend ist, dass das Griechische ohne Accente gedruckt ist.

Jena.

Wilhelm Anton Neumann, d. Z. Rektor der Wiener Universität, Ueber die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf Wien. Inaugurationsrede gehalten am 17. Oktober 1899. Wien, Alfred Hölder, 1899. 65 S., 8°. Besprochen von G. Kampffmeyer.

Die Anfänge der orientalischen Studien des Mittelalters liegen ausserhalb Deutschlands, vor allem in den romanischen Ländern, die mit dem Orient in direkterer Berührung standen, auch, wie Frankreich, eher in der Lage waren, an die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zu dem Orient zu denken. So sind denn auch in der Hand eben dieser Länder die Quellen für eine Geschichte dieser orientalischen Studien. Frankreich, dem eine so glänzende und bewunderungswürdige Befähigung zu literarhistorischen Studien eigen ist, hat in der Nutzbarmachung und Verwertung dieser Quellen schon viel geleistet, weniger Italien, noch weniger, wie es scheint, Spanien. Es steht ausser Frage, dass in den beiden letzteren Ländern noch namhafte Materialien für eine Geschichte der orientalischen Studien vorhanden sein müssen, die bisher nicht ausgenutzt sind. Aus den einmal bekannt gemachten Quellen zu schöpfen, sind alle heut wissenschaftlich arbeitenden Völker ungefähr in gleicher Weise in der Lage. Jeder neue Ueberblick über die wissenschaftlichen Bestrebungen früherer Zeiten ist meines Erachtens mit Dank zu begrüssen. Nicht nur, dass uns die Studien früherer Geschlechter vielfache Materialien hinterlassen haben, die für uns heut noch wertvoll, ja teilweise unersetzlich sind, die wir aber ohne immer erneutes Eindringen in die Geschichte der Wissenschaft nur zu leicht übersehen. Auch abgesehen von solchem besonderen Nutzen frommt uns die Geschichte. Es muss uns doch interessieren, ob wir in unserm heutigen Arbeiten gesund sind. Wir lernen aus der Geschichte, welches die ewigen und wahren Antriebe menschlichen Geistes sind. Wir gewahren auch an den wissenschaftlichen Arbeiten früherer Zeit mannigfache Verirrungen, Einseitigkeiten, Willkürlichkeiten, über die wir gern lächeln. Es ist gut, diese Fehler ihrem Wesen nach zu analysieren. Wenden wir dann den Blick in ehrlicher Weise auf uns selbst, so lernen wir doch vielleicht, dass wir in nur zu grossem Umfange an ganz analogen Fehlern leiden.

Die vorliegende Rektoratsrede ist gleich ausgezeichnet durch die Höhe und den Adel der allgemeinen Gesichtspunkte, wie durch die Fülle der Thatsachen, über welche hier ein Ueberblick gewährt wird. Dem Texte der Rede sind 11 Seiten Anmerkungen beigefügt, welche insbesondere die Angaben der benutzten Literatur enthalten. S. 31—54 (und vorher S. 25/26) handeln insbesondere über die Wiener Verhältnisse, wobei ausser von der Universität auch von anderen Instituten, so von der im Jahre 1754 gegründeten orientalischen Akademie, von dem k. k. Polytechnikum, an dem auch Vorträge über orien-

talische Sprachen gehalten wurden, sowie von den Orientalisten der Kaiserlichen Hofbibliothek die Rede ist. Aber in Wien wie sonst in Deutschland setzt das Studium der orientalischen Sprachen eigentlich erst seit dem 16. Jahrhundert ein.

Im Mittelalter gab es einzelne Männer wie Rogerius Bacon und Nikolaus von Lyra welche Sprachen, wie Hebräisch, Griechisch, Arabisch nicht zu praktischen, sondern zu wissenschaftlichen Zwecken trieben. Aber im Uebrigen überwiegen die praktischen Zwecke durchaus. Missionszwecke stehen obenan, und die Bemühungen des Dominikaner-Ordens treten vor allen hervor. Die schon 1250 gegründeten Dominikaner-Schulen in Murcia und Tunis waren dem Studium der arabischen Sprache gewidmet. Aehnlichen Charakter scheint die Schule von Valenzia (um 1303) gehabt zu haben. In Xativa war 1291 nach einem Beschlusse des Generalkapitels der Dominikaner ein Studium in hebraico et arabico für Catalonier errichtet worden. Andrerseits gründete Raimundus Lullus auf Palma ein arabisches Collegium für 13 Franziskaner. Gegenüber dieser freien Thätigkeit der Dominikaner und Franziskaner scheinen die Wirkungen des bekannten Dekrets, welches Clemens V. im Jahre 1311 auf dem Konzil von Vienne erliess, sehr in den Hintergrund zu treten. Noch andere Institute, wie das orientalische Colleg in Paris (13. Jahrh.), das von König Alfons von Aragon im Jahre 1254 in Sevilla errichtete Generalstudium für Latein und Arabisch, sowie eine Reihe anderer Bemühungen oder auch von Vorschlägen zeigen jedenfalls, dass das Studium des Arabischen und Hebräischen, wozu auch noch das des Chaldäischen (Syrischen) kam, im Mittelalter weitverbreitete und z. T. tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Aber die Thätigkeit der Missionare und der Blick des Abendlandes reichte damals auch weit über den vorderen Orient hinaus, worüber wir in Neumann's Schrift interessante Andeutungen erhalten. Es gab überhaupt in jenen Zeiten zum Teil sehr eigenartige und von den heutigen verschiedene Verhältnisse. Damals (1269) richtete Kubilai-Chan ein Ansuchen an den Papst, er möchte 100 Männer nach China senden, um das Volk in abendländischer Wissenschaft zu unterweisen und von den Vorzügen der christlichen Religion zu überzeugen.

Die dankenswerte Schrift Neumann's kann eine Art Leitfaden bilden für den, welcher in die Geschichte der orientalischen Studien weiter eindringen will. Der von Neumann verzeichneten Literatur kann noch einige weitere ältere und neuere angeschlossen werden, die wieder die Wege zu noch anderer Literatur weist. Aeltere Arbeiten wie die Schriften Gallia orientalis (1665) und Italia et Hispania orientalis (1730) von P. Colomesius, sowie einige Programme z. B. Joa. Henr. Bohn, De fatis studii linguarum orientalium inter Europaeos, (Jena) 1769, können auch heut noch mit Nutzen gebraucht werden. Für die Verhältnisse Italiens giebt Anhaltepunkte die Schrift von A. de Gubernatis, Matériaux pour servir à l'histoire des études orientales en Italie, Paris 1876. Dazu halte man z. B. die auf archivalischen Quellen beruhende Arbeit von A. Bertolotti, Le tipografie orientali e gli orientalisti a Roma nei secoli XVI e XVII, in der Rivista Europea, Nuova Seria, Volume 9, Firenze 1878, p. 217—268. Die Verhältnisse Spaniens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden trefflich beleuchtet in den Epistolarum libri 2 von Nic. Clenardus (beste Ausgabe Antw. 1566). Leicht unbeachtet bleibt der Aufsatz: De eximiis Suevorum in literaturam orientalem meritis schediasma historico-literarium, in den Amoenitates literariae (von Jo. Geo. Schalhorn), Tom. 13, Francof. & Lips. 1730, p. 197—264.

Marburg i. H.

G. Steindorff, Die Blütezeit des Pharaonenreiches. Mit 3 Kunstbeilagen, 140 Abbildungen und einer Karte. Bielefeld u. Leipzig. Velhagen u. Klasing. 1900. 8. 170 S. (Monographien zur Weltgeschichte von Heyck. Heft X.) Bespr. v. A. Wiedemann.

Das vorliegende Werk bietet mehr als sein Titel verspricht. Es enthält nicht nur eine anschaulich geschriebene, für einen allgemein gebildeten Leserkreis bestimmte Schilderung der Blütezeit des Pharaonenreiches, unter welcher Bezeichnung der Verf. die 18te Dynastie zusammenfasst, sondern ausserdem als Einleitung eine Übersicht über die Quellen für die alte Geschichte des Landes, über das Land selbst und seine historische Entwicklung bis zum Beginne dieser Dynastie. Ferner sind lange Ausführungen über die Schrift, Litteratur, Religion, besonders das Leben nach dem Tode, die Kunst des neuen Reiches, Tempel, Gräber, Kunstgewerbe u. s. w. eingefügt, ein allgemeines Bild dessen entworfen, was das alte Aegypten bis in das 14te Jahrhundert v. Chr. hinab war. Anmerkungen und Belege für die ausgesprochenen Ansichten fehlen, und des Leserkreises wegen ist das Ganze in erzählender Form gehalten, auch an Stellen, an denen die betreffenden Aufstellungen noch

wissenschaftlicher Kontroverse unterliegen. So werden die Verhältnisse von Thutmosis I. bis zur Alleinregierung von Thutmosis III. aufgrund der Sethe'schen Vermutungen dargestellt, ohne Hinweis auf den Widerspruch, den Naville unter Zustimmung weiter Kreise der Fachgenossen gegen dieselben erhoben hat. Die Borchardt'sche Auffassung des angeblichen Sothisdatums in den Kahun-Papyrus wird ebenso wie seine Datierung der grossen Sphinx unter Amenemḥā III. als Thatsache gegeben ohne Berücksichtigung der Einsprüche, die u. a. Ref. dagegen geltend machte. Gelegentlich sind, wenn auch unbedeutende Widersprüche mit untergelaufen. So, wenn die Eroberung Ägyptens durch die Perser S. 164 auf 526 und S. 168 auf 525 v. Chr. gesetzt wird, oder, wenn S. 5 mit vollem Rechte betont wird, dass genaue Zeitangaben erst von 663 v. Chr. an gegeben werden könnten, dann aber S. 167 f. genaue Zahlen von etwa 1500 an erscheinen, und S. 60 der Todestag Thutmosis III. auf den 21. März 1461 gesetzt wird. Es handelt sich dabei jedoch um Einzelheiten, die der Brauchbarkeit des Buches als Einführung grösserer Kreise in die Kenntnis des ägyptischen Altertums keinen weiteren Abbruch thun werden.

Die Erreichung dieses Zwecks wird unterstützt durch das reiche Illustrationsmaterial, das in Autotypien in den Text oder auf Tafeln beigefügt worden ist. Dieser Bilderschmuck ist um so erfreulicher, als Abbildungen sonst in Ägypten gewidmeten populären Werken meist wenig zahlreich zu sein pflegen. Die Unschärfe der Konturen, welche die Autotypie mit sich bringt, hat bei den Landschaftsbildern einen warmen Ton ergeben. Einzelne andere Bilder, besonders solche in kleinen Dimensionen sind freilich aus dem gleichen Grunde etwas verschwommen ausgefallen, und hätte es wohl bei einigen der nicht Photographien, sondern Publikationen entnommenen Bildern im Interesse der Bildschärfe gelegen, einfache Zinkcliché's statt der Autotypien zu wählen. Bedauert hat es Ref., dass den Bildern nicht die Angabe beigefügt ist, von welchem Photographen die jeweilige Originalaufnahme herrührt. Ein grosser Teil ist den Photographien von Beato in Luxor (auch einige der als „nach einer Originalphotographie des Egypt Exploration Fund" bezeichneten Bilder habe ich vor einigen Jahren von diesem bezogen), von Mertens in Berlin u. a. entlehnt, so dass der Leser, der die grösseren Aufnahmen einzusehen wünscht, sie bei Angabe des Photographen sich leicht beschaffen könnte.

Der Druck ist fehlerfrei und klar, die Ausstattung der der übrigen Monographien zur Weltgeschichte entsprechend, der Preis ein niedriger, das Werk als Ganzes zweckentsprechend angelegt und durchgeführt.

Bonn.

F. Ll. Griffith, Beni-Hasan, Part IV. Zoological and other details from facsimiles by Howard Carter, M. W. Blackden, Percy Brown and Percy Buckman. Seventh Memoir of the Archaeological Survey of Egypt. 26 bunte, 6 schwarze Tf., 9 S. Bespr. von W. Max Müller.

Eine Anzahl wunderhübscher Details, vorwiegend Tierbilder. Wichtig ist der Nachweis blauer, offenbar aus Glas gefertigter Gefässe[1]) während Gr. die Auffassung einer bekannten Darstellung als Glasbläserei mit guten Gründen (geblasenes Glas stamme erst aus römischer Zeit) bestreitet. Ich begrüsse die Mitteilung der Farben zu der wichtigen Darstellung asiatischer Söldner freudig. Die angewandte billige Art, die Umrisse schwarz zu geben und die Farben beizuschreiben, erfüllt ihren Zweck vollkommen. Ich wollte, die Survey, welche in den ersten Bänden die Farben sehr wenig beachtete, würde dieses Aushilfsmittel recht fleissig anwenden. Man möchte zwar, angesichts der vorliegenden, hübschen und kunstgeschichtlich so wertvollen Bilder und des S. 1 beschriebenen traurigen Zustandes der Original-Gemälde, wünschen, dass der Survey die Mittel zu Gebot stünden, um Abbildungen in Farben in viel reicherem Masse zu bringen Aber das wird sobald sich nicht durchführen lassen. Die grosse, zahlende Masse verlangt Berichte über „startling finds." Für das Umwühlen von Ruinen findet auch der unwissendste Antiquitätensucher Geldmittel; für die grossartigen Leistungen der Survey scheint nicht viel Interesse vorhanden. Um so mehr Anerkennung wird die Nachwelt dem Herausgeber und seinen Helfern für ihre mühselige Rettungsarbeit wissen.

Philadelphia.

Hans Stumme, Märchen der Berbern von Tamazratt in Südtunesien. 72 S. kl. fol. Leipzig, Hinrichs. 6 M. Besprochen von W. Max Müller.

Der verdienstvolle Forscher bietet 26 Erzählungen, die mir teilweise recht interessant scheinen. Neben Bekanntem wie den Erzählungen vom Antir etc. finden wir z. B.

[1]) Die Zickzacklinien sind wohl nicht ein Muster in dem Glas selbst, sondern deuten an, dass die Gefässe mit Wasser gefüllt sind.

Hänsel und Gretel variiert (S. 44). Leider kann ich über das „Folkloristische“ nicht gut urteilen. Sprachlich sind diese Texte sehr wertvoll und ich möchte nur wünschen, dass Stumme die versprochene grammatische Bearbeitung recht bald folgen lässt; der neue Dialekt verdient diese als vokalreich und wohl entwickelt. Die Umschrift ist dieselbe wie in Stumme's bisherigen Arbeiten, nur um einige Feinheiten vermehrt. Das neue d̲ (eigentlich doch d̲?) wird im Druck Schwierigkeiten machen. Das â˜ für „betontes überlanges a“ wird, fürchte ich, sich als sehr missverständlich erweisen, da man mit dem Circumflex ohne Vokal allerlei anderes, besonders den nasalisierten Stimmton des Französischen, zu bezeichnen gewöhnt ist[1]). Sehr missverständlich ist die Erklärung von ğ und č als „englisches j und ch“; soviel ich weiss, liegt die Zunge beim Berberischen an den Zähnen, nicht über den Zähnen wie beim Englischen, was Stumme z. B. von Almkvist in seiner schönen „Bischari-Sprache“ richtig angemerkt finden wird. Im übrigen tritt Stumme's rühmlich bekannte Peinlichkeit in der Wiedergabe der Sprachlaute auch in dieser neuen Arbeit hervor.

Philadelphia.

Mitteilungen.

Aus einem Briefe des Herrn Professor G. Schweinfurth an Herrn Professor W. Spiegelberg.[2])

. . . Ich habe heute im Museum der Stadt [Lyon] (Direktor Dr. Lortet) sehr schön präparierte Mumientiere gesehen, die sämtlich mit Asphalt (bez. Bitumen) impregniert[3]) der röm. Epoche anzugehören scheinen . . . . . Unter den Stücken, die hauptsächlich aus Raubvögeln und Katzen bestehen, sind 2 sehr schöne Exemplare des Mähnenschafes[4]), ein vollständiges intaktes Skelett von grossen Wachstumverhältnissen (grösser als die, die ich in Aegypten erbeutete) und ein sehr schöner Schädel mit vollständig ausgekauten Backzähnen, was beweist, dass das Tier in seinem Alter besondere Pflege erhalten hat; denn mit solchem Gebiss hätte es in der freien Natur nicht leben können. Beide Exemplare haben gewaltige Hornknochen. Gewiss sind diese einbalsamierten Tiere in Tempelgärten gehalten worden und nicht geschlachtet, sondern natürlichen Todes gestorben . . . .

Ich habe unter den hunderten von Gazellen, die in dem Massen-(Gazellen-)Grabe von Kom Mēr (nördl. Edfu) lagen, mehrere Exemplare von Mähnenschaf gefunden und ein vollständiger Schädel muss in Berlin im zoolog. oder anatomischen Museum sein. Das Gazellengrab war damals (April 1882) gerade offen. Was daraus geworden sein mag! Die Körper waren ohne Praeparation (gedörrt) in Papyrusschäfte, andere in Gjerids (Dattelschäfte) als Bündel verschnürt und aufeinandergestapelt, wahrscheinlich infolge einer allgemeinen Viehseuche, die sich auch auf die Tempelparks ausgedehnt haben mag.“

[1]) Man müsste wenigstens â ^ schreiben.

[2]) Der obige Brief, welchen ich mit Genehmigung des Verfassers zum Abdruck bringe, ist vor allem durch die Erwähnung des Gazellengrabes von Kom Mēr von Interesse. Vielleicht kann ein Fachgenosse darüber noch nähere Angaben machen. — W. Sp.

[3]) Dazu bemerkt Herr Prof. Schw. in einem späteren Schreiben; „man glaubt auch (z. B. Prof. Lortet), dass die Pech- oder Asphaltlösung (in Oel, oder Petrol. ungereinigte Schmiere) zum Einkochen der Tierleichen benutzt wurde, denn die Harzmasse durchdringt alle Teile.“

[4]) Vgl. dazu Thilenius: das aegyptische Hausschaf in Recueil de travaux XXII S. 199 ff.

Deutsche Forschungsreise nach Marokko.

Der durch seine Forschungen über die Mittelmeerländer bekannte Geograph Professor Dr. Theobald Fischer von der Universität Marburg beabsichtigt demnächst eine neue Forschungsreise in Marokko auszuführen. Seine letzte Reise in Marokko im Jahre 1899, über deren wissenschaftliche Ergebnisse er in dem letzten Ergänzungshefte zu Petermanns Geographischen Mitteilungen berichtet hat, galt vornehmlich der Erforschung des Stromlaufes des Tensift, des Umm er-Rebia und des Wadi Beht. Die neue Reise soll an die Ergebnisse der letzten Reise anknüpfen; unter anderem gedenkt Professor Fischer einen wirtschaftlich sehr wertvollen Teil Marokkos, nämlich den Schwarzerdgürtel, der sich von Süden nach Norden, der Küste des atlantischen Ozeans parallel, hinzieht, zu erforschen. Die Reise soll in Mogador, dem Hafen der Hauptstadt Marakesch (Marokko), ihren Ausgangspunkt nehmen und von dort aus nach Norden gehen. Die Expedition ist auf das sorgfältigste vorbereitet. Der Sultan von Marokko hat bereits für Professor Fischer den unbedingt notwendigen, sicheres Geleit und die Verpflegung der Expedition gewährleistenden, Schutzbrief zur Verfügung gestellt. Die Reise muß zum Teil durch sehr wenig sichere Gegenden geführt werden. Dem Professor Fischer werden sich diesmal noch zwei andere Herren anschließen, Dr. Weißgerber, der schon längere Zeit in Marokko gelebt hat und Leibarzt des Großvezirs war, sowie Dr. G. Kampffmeyer, Privatdozent der semitischen Sprachen an der Universität Marburg. Dr. Kampffmeyer hat bereits eine Reihe von Studien über die arabischen Dialekte veröffentlicht, und sein Hauptzweck auf dieser marokkanischen Reise ist auch das Studium der arabischen Dialekte des Landes. Für diesen seinen wissenschaftlichen Zweck hat ihm die königliche preußische Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung vom 31. Januar d. J. 1000 Mark bewilligt. Außer dem Studium der arabischen Dialekte will sich Dr. Kampffmeyer aber auch ethnographischen,

historischen, archäologischen und anderen Studien, die ihn insbesondere als Arabisten interessieren, auf dieser Reise zuwenden. Die Expedition bietet eine Fülle von Gelegenheiten zu den verschiedensten und interessantesten Studien und Beobachtungen, die ein Gelehrter unternehmen kann, wenn er, wie Dr. Kampffmeyer, über Kenntnis der Landessprache verfügt. Im Norden soll die Reise auch durch ehemals römisches Gebiet gehen, durch Mauretania Tirgitana, wo die Städte Banasa, Gontiana, Volubilis u. s. w. lagen. Hier hat man schon mannigfach römische Denkmäler und Inschriften gefunden. Auch diesen römischen Inschriften, die er antreffen wird, will Dr. Kampffmeyer seine Aufmerksamkeit schenken. Er ist zu dem Zwecke mit den nötigen Abklatsch-Materialien versehen. Spuren der Karthager sind in Marokko gleichfalls noch mehrfach vorhanden. Der Eisenbergbau, der nach deutlichen Anzeichen im Dschebel Hadid (= „Eisenberg"), unmittelbar im Norden von Mogador, im Altertum betrieben wurde, geht wahrscheinlich auch auf die Karthager zurück. Von großem Interesse wäre es auch, wenn es Professor Fischer seiner Absicht gemäß gelingen sollte, den Dschebel Zerhun zu besuchen, ein heiliges von Berbern bewohntes Gebiet bei Fês und Meknês, das Europäern bisher noch so gut wie gänzlich verschlossen geblieben ist. Voss. Ztg.

Amerikanische Archäologische Expedition in Syrien 1899—1900.

Die Expedition, welche die von M. de Vogüé 1861—1862 besuchten Teile Zentralsyriens erforschen sollte, hatte ihre Aufgabe in drei Sektionen geteilt, deren erste, Topographie und allgemeine Naturerscheinungen durch Robert Garrett, deren zweite, Epigraphie und Historie, durch William Kelly für die klassischen Forschungen und Enno Littmann für die semitistischen, deren dritte, Architektur, Skulptur und Archäologie, durch H. C. Butler vertreten war.

Oktober 1899 ging die Expedition über Alexandrette und Antioch in die Gebiete des Ǧebel el-Aʿla, Ǧebel Bārîša und Ǧebel Ḥalaḳah, wo sie 8 Wochen lang arbeitete und viel griechisch-christliche und syrische Inschriften fand; die gefundenen Kirchenruinen datieren von 403—609. Besonders die Architekturreste sollen von grosser Bedeutung sein. Nachdem die Expedition über Aleppo bis zum Euphrat gezogen war, kehrte sie zurück und ging nach Beirut, von wo sie am 1. März, verstärkt durch H. M. Huxley als Anthropologen, über Aleppo nach Selemîjeh zog. Von dort durch Ḥamā zum Südende des Ǧebel Rîḥa, später ostwärts zum Ǧebel ʿÎs, Ǧebel il-Ḥaṣṣ, Ǧebel Šbêt. Von dort nach Irrijeh und über eine bisher unbeschrittene Route nach Palmyra, wo Littmann eine kleine Zahl unpublizierter Palmyrenischer Inschriften fand. Von Palmyra über Ḍumêr, Ḥarrân Il-ʿAwamîd zum Ḥaurân, wo Littmann auf dem Wege nach der Ruḥluh Oase eine grosse Zahl meist unpublizierter Ṣafa-Inschriften kopierte, die er demnächst wohl veröffentlichen wird. Ferner wurden die Nabatäischen Inschriften aus Sîʿ und Suwêda abgeklatscht, deren einige noch unbekannt waren.

Es wurden griechische, lateinische, syrische, hebräische, palmyrenische, ṣafa- und kufische Inschriften gesammelt, die teils unpubliziert waren, teils Kollation und Korrekturen dringend nötig hatten, so dass die Resultate recht erfreulich zu sein scheinen.

Zur Abwehr.

Nachdem nun fast 3 Jahre seit dem Erscheinen von Lehmann's „Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie" ins Land gegangen sind, hat Peter Jensen sich gemüssigt gefühlt, seinerseits eine Rezension in den Gött. gel. Anz. 1900, 839 ff., zu veröffentlichen. Da er verschiedentlich gegen mich polemisiert, sehe ich mich veranlasst, hier kurz zu antworten. Zunächst ein paar allgemeine Bemerkungen. In der Einleitung zu seiner Besprechung stellt Jensen die Rezensionen von Oppert und Rost denen der übrigen Rezensenten gegenüber und meint, solche einander diametral entgegengesetzten Urteile über assyriologische Dinge seien nicht ungewöhnlich etc. Ich habe bereits O.L.Z. III Sp. 143 hervorgehoben und wiederhole es hier, dass das Urteil von Leuten, die entweder von chronologischen Dingen nichts verstehen oder nicht im Stande sind, die Ergebnisse an der Hand der Quellen nachzuprüfen[1]), nicht massgebend sein kann, und muss daher in dieser Messung mit gleicher Elle einen Versuch sehen, durch diese beabsichtigte Herabsetzung der Rezensionen von Oppert und Rost deren Wirkung abzuschwächen. Jensen vermag weiter den Hauptresultaten von Lehmann nicht beizustimmen, ja nicht einmal beim zweiten Problem[2]), wo die Chancen für L. immerhin günstiger liegen;

[1]) Die Rezensionen enthalten infolgedessen, wie hervorgehoben, auch nur Referate und allgemeine Redensarten. Tiele (Z. A. X.V) beschränkt sich auf ein paar Ausstellungen, ohne die Hauptfragen zu berühren. Inbezug auf diese erklärt er einfach, Lehmann hätte für ihn die Unzuverlässigkeit des Baviandatums erwiesen.

[2]) Ueber den Abschnitt, der sich mit äyptischen Daten beschäftigt, gesteht Jensen zu, kein eigenes Urteil zu besitzen. Die Aufstellungen Lehmann's treffen hier aber ebensowenig das Richtige (vgl. O.L.Z. 1900 S. 214 f.). Ueber diese Frage werde ich mich in Bälde äussern.

gleichwohl spricht er S. 986 von einem „bleibenden Werte“ des Buches. Glaubt Jensen mit einer solchen Phrase das Buch von den Toten wieder aufzuerwecken? Ich glaube, dass eine derartige Ueberschätzung der Wirkung von Urteilsprüchen bei den Fachgenossen höchstens ein leichtes Lächeln hervorzaubert. Zum Schlusse spricht Jensen von „unzarten Kritikern“, womit doch in erster Linie nur ich gemeint sein kann. Das Buch von Lehmann erweist sich in seinen Resultaten als gänzlich verfehlt und fällt obendrein durch die ganze Art, wie Lehmann fortwährend dem Leser gegenüber eine überlegene Beherrschung des Materials zu dokumentieren versucht (eine Art, die übrigens Jensen selbst S. 840 gebührend beleuchtet)[3]), höchst unangenehm auf. Ein solches Buch kann man nicht mit Glacéhandschuhen anfassen. Aber ganz abgesehen davon befremdet obige Bemerkung bei Jensen ganz besonders. Soweit ich mit den Dingen vertraut bin, können sich die meisten Leute, die von Jensen eine Besprechung erlitten haben, nicht gerade über eine zu zarte Kritik beklagen (cfr. z. B. nur die Besprechung von Delitzsch's „Die Entstehung des ältesten Schriftsystems“ in der deutsch. Littrztg. 1897 No. 30). Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Doch nun zur Sache. Ich habe bei Besprechung der Dynastie H. Lehmann vorgeworfen, dass er mit einer eventuellen Einleitung auf der Vorderseite der grossen Königsliste nicht gerechnet hätte, die allen Zweifeln ein Ende bereiten würde, denn dann hätten wir die 3 bis 4 fehlenden Zeilen, und die Zahl 22 wäre recht gut von der Anzahl der Regierungen zu verstehen. Jensen erklärt daraufhin S. 848, im für Rost günstigsten Falle könnte oberhalb der ersten Dynastie höchstens eine Zeile gestanden haben. Ich muss mir denn doch ausbitten, dass Jensen sich das, was von anderer Seite vorgebracht wird, etwas genauer durchliest, ehe er polemisiert. Ich habe nirgends davon gesprochen, dass oberhalb der ersten Dynastie, (d. h. in der ersten Kolumne) einige Zeilen zu ergänzen wären — so gut wie Jensen glaube ich allemal noch rechnen zu können — sondern dass auf der Vorderseite eine Einleitung anzunehmen wäre (d. h. sich über die ganze Vorderseite der Tafel erstreckend, wie es ähnlich VR. 44 der Fall ist), und unter diesen Umständen dürfte eine Ergänzung von 3 bis 4 Zeilen gerechtfertigt sein. Ferner wurde, was Jensen nicht beachtet, darauf hingewiesen, dass die Zahl 22 als Anzahl der Regierungen für Dyn. H. durch Berossos ihre Bestätigung erhält, denn die „45 Assyrerkönige“, die sich nur auf Dyn. H., J. und die Chaldäerdynastie beziehen können, zerlegen sich in 22 K. + 17 K. + 6 K. Von einer Widerlegung meiner Aufstellungen dürfte also gar keine Rede sein. — Meine Lesung der Unterschrift bei der 3. Dyn. hält Jensen für möglich, aber wenig wahrscheinlich, und zwar hauptsächlich, weil dann für die anderen 9 Könige nur ein Durchschnitt von 6 Jahren erreicht würde. In Dyn. 2 sprächen gegen meine Auffassung die „doch z. T. wenigstens gewiss besseren Lesungen“ von Knudtzon und Lehmann. Eine Widerlegung des letzteren Punktes halte ich für unnötig, da ich denselben O.L.Z. 1900 S. 145, Anm. 1 ausführlich behandelt habe. Ich mache mich anheischig, aus der nach allen Regeln der Kunst zerstocherten[1]) Tafel noch ganz anderes herauszulesen. Zu Punkt 1 beachtet Jensen nicht genügend, dass die Zahl 9 in der Tafel sonst immer ausgeschrieben wird, und wenn Jensen für die Unterschrift in Dyn. 3 eventuell den Platzmangel anführen kann, so gilt ein Gleiches bei Dyn. 2 nicht. Der Durchschnitt für die fehlenden 9 Könige mit etwa 63 bezw. 64 J., beträgt mindestens 7 nicht 6 J. Wir wissen, abgesehen von Agum-kakrime, nichts über diese 9 Herrscher, es ist also sehr leicht möglich, dass ein paar ganz kurze Regierungen vorgekommen sind, so dass sich der Durchschnitt bedeutend erhöhen würde. Es wäre auch denkbar, dass zwischen Karaindaš und Kadašman-Bêl ein Herrscher einzuschalten wäre, so dass für die etwa 63 bezw. 64 J. nur 8 Herrscher in Betracht kämen. Auf jeden Fall spricht ein Durchschnitt von mindesten 7 J. mehr an, als ein solcher von 22 J. Im übrigen scheint auch Berossos 396 (bezw. 394) als Unterschrift gelesen zu haben, doch davon in einem anderen Zusammenhange. — Zu der Ergänzung in der synchronistischen Geschichte, col. III 17, meint Jensen, der Platz reiche in Wincklers Edition nicht aus, ausserdem müsste vor aššu martišunu etc. noch ein Verbum ergänzt werden. Der Nabûšumiškun von Scheil könnte also recht wohl mit dem Nabûšumiškun der synchronistischen Geschichte identisch sein. Ich muss dieses entschieden bestreiten. Die Ergänzung würde lauten: (il) x—x oder (il)

[3]) Diese Manier von Lehmann beschränkt sich übrigens nicht nur auf dieses Buch, sondern tritt so ziemlich in jedem Aufsatze zu Tage.

[1]) Es geht soweit, dass Verschiedenes überhaupt kaum noch zu erkennen ist, ja in der 2. Dynastie findet sich z. B. bei einer Zahl an Stelle der Einer jetzt nur noch eine Grube.

x—x—x[1]) ina kussî u-šib bezw. u-še-šib d. h., da das Meiste ideographisch geschrieben wird, so erhält man 9, 10 bezw. 11 Zeichen. Der erhaltene Teil der Zeile, der einen gleich grossen Raum, wie der abgebrochene Teil einnimmt, weist 12 (!) Zeichen auf; überhaupt ist der ganze Abschnitt, abgesehen von einigen freigebliebenen Stellen, sehr gedrängt geschrieben. Warum vor aš-šu noch ein Verbum zu ergänzen sein soll, verstehe ich nicht. Den Grund zu meiner Ergänzung bildet nicht, wie Jensen annimmt, der Umstand, dass etwa Adad-nirâri von vornherein beabsichtigt hätte, Nabûšumiškun vom Throne zu stossen, sondern die Worte in der vorhergehenden Zeile der synchr. Gesch. (vergl. O.L.Z. 1900, S. 147 Anm.). Die Identifizierung des Nabûšumiškun von Scheil mit dem Vorgänger des Nabonassar geschieht mit Rücksicht darauf, dass es sich in der Inschrift um Borsippa dreht und uns gerade aus jener Zeit Verwicklungen mit Borsippa bezeugt sind (so unter Nabonassar; hierher gehört sicher auch die bei Winckler, Forsch. I S. 254 ff. veröffentlichte Urkunde eines Nabušumiškun, vergl. jetzt auch Winckler, das alte Westasien S. 26). — Inbezug auf die Auffassung der Verhältnisse zur Zeit Tukulti-Ninib's I. in der ich im wesentlichen Hommel gefolgt bin, pflichtet Jensen uns bei; die ganze Frage ist insofern sehr wichtig, als dieser eine Punkt bereits genügt, um das künstliche System von Lehmann ins Wanken zu bringen. Dagegen lehnt er meinen Versuch, Chronik P und die Königsliste in Einklang zu bringen, ohne Angabe von Gründen rundweg ab und zieht es vor, eine Abrundung auf 7 J. in Chr. P. anzunehmen. Die Thatsache, dass die Liste mit vollen Jahren rechnet und nur der Vollständigkeit halber auch die Regenten aufführt, die unter einem Jahre regiert haben, wird Jensen nicht ableugnen können. Solange Jensen mir daher mit nichts Besserem als einer in diesem Zusammenhange höchst problematischen Abrundung kommt, muss ich bei meiner Auffassung der Dinge verharren. Im Anschluss hieran hebe ich noch folgendes hervor. Prof. Delitzsch macht mich darauf aufmerksam, dass der eine Passus in dem Tukulti-Ninib-Abschnitte der Chr. P. von allen falsch aufgefasst worden ist, übersetze: „6 J. (vor der 6 ist noch Platz für ein weiteres Zahlzeichen, doch deutet keine Spur auf ein solches hin) bis auf Tukulti-Ašur blieb Bêl (d. h. die geraubte Mardukstatue) in Assyrien, zur Zeit Tukulti-Ašur's kam Bêl nach Babylon (zurück)." Durch diese Auffassung wird die Vermutung Niebuhr's bestätigt und der vermeintliche König Tukulti-Ašur-Bêl endgültig aus der Welt geschafft. Zugleich enthebt sie uns der Notwendigkeit Tukulti-Ninib nur 13 Jahre zu geben, er kann ruhig 20—30 J. auf dem Throne gesessen haben, was nach allen Richtungen[1]) viel wahrscheinlicher ist. Auf ihn folgte dann vermutlich sein Sohn Ašur-nâṣir-aplu I.

Königsberg i. Pr. P. Rost.

[1]) „d. i. Nabûnaṣir" bei Jensen (S. 847) beruht wohl nur auf einem Versehen.

[1]) Nebenbei bemerkt haben bereits Winckler (Forsch. II, 136 Anm.) und Rost (Untersuchungen S. 66) den Ašur-nâṣir-aplu der Hymnen hinter Šamši-Adad, den Sohn Tigl. Pil. I, eingereiht und als Reihenfolge: Tiglat-Pileser I, Ašur-bêl-kala, Šamši-Adad, Ašur-nâṣir-aplu II festgesetzt. Jensen zitiert S. 965 statt dessen Jastrow, Religion p. 325 Anm. 1 und Tiele in Z. A. XIV p. 192.

Personalien.

A. o. Prof. Dr. C. F. Seybold in Tübingen ist ebenda zum Ordinarius ernannt worden.

Dr. G. Jacob, Privatdocent a. d Univ. Halle, ist als a. o. Prof. für semitische Sprachen, Persisch und Türkisch nach Erlangen berufen worden.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitzung vom 11. Januar. Heuzey und de Sarzec überreichen der Acad. das Werk „une villa royale chaldéenne vers l'an 4000 avant notre ère".

Oriental. Club, Philadelphia.

Januar: A. Barton, Religions development in early Arabia.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

19. Jan. Magic and Religion. Besprechung der 2. Aufl. von J. G. Frazer, the golden Bough: a study in Magic and religion.

Ac. Roy. d Belg. Bull. d. l. Cl. d. Lettres. 1900.

No. 11. V. Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes IV, bespr. v. J. Stecker.

Allgemeines Literaturblatt 1901.

1. W. Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. R. v. Scherer.

L'Anthropologie. 1900.

XI. 5. S. Reinach, témoignages antiques sur l'écriture mycénienne. (Diodor V, 74 und Plutarch, Sokrates V u VII.) — M. Delafosse, sur des traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes de race blanche à la coté d'ivoire. (Forts. Einfluss der aegyptischen Kultur im socialen Leben, Mythe u.

Zauberwesen, Religion — Monotheismus! —, Totenkultus. Religiöse und kulturelle Abbildungen.) — Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques Paris 1900. (Berichte der Sekretäre.) — G. Zumoffen, la Phénicie avant les Phéniciens, bespr. v. M. B. — E.-T. Hamy, note sur les instruments de pierre taillé provenant du Bordj-Inifel, Sahara algérien, bespr. v. E. C. — H. O. Forbes, on a collection of stone implements in the Mayer Museum made in the mines of the ancient Egyptians, bespr. v. M. B. — C. Puini, il matrimonio nel Tibet, bespr. v. Ch. de Ujfalvy. — Nouvelles et correspondance: R. V., les maladies des os aux temps des Pharaons.

Archiv f. Religionswissensch. 1900.

III. 4. H. Steinthal, allgemeine Einleitung in die Mythologie II. Geschichte der Mythologie in der neueren Philologie. — H. Hotzmann, Buchreligion und Schriftauslegung. — L. Frobenius, die Weltanschauung der Naturvölker, bespr. v. R. M. Meyer.

Archivio Storico Italiano 1900.

XXVI. 4. H. F. Helmolt, Weltgeschichte I u. IV, bespr. v. A. G.

Astronomische Nachrichten 1901.

No. 3682. S. Newcomb, on the use of statements of ancient Solar eclipses for correcting the elements of the Moon's motion, with special reference to Prof. Ginzels „specieller Kanon der Finsternisse".

The Athenaeum 1901.

No. 3821. E. Fitz Gerald, the Rubá'iyat of Omar Khayyam, bespr. v. ?.

3822. Oriental literature: Marg. Dunlop Gibson, an arabic version of the Acts of the Apostles etc. (u.) F. C. Conybeare, J. R. Harris and Agnes Smith Lewis, the story of Ahikar, (u.) K. V. Zettersteen, die Alfîye des Ibn Mu'ti, bespr. v. ?

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1901.

11. L. Sch., eine neue Skizze der geschichtlichen Entwickelung Algeriens.

Bul. de l'Ac. imp. d. sc. d. St. Petersb. 1898.

V. Sér. VIII. 1. W. Radloff, eine neu aufgefundene alttürkische Inschrift (von Tojukuk, um 700).

Comptes Rendus. Ac. d. Inscr. et B. L. 1900.

Sept.-Oct. Bulletin der Sitzungen von September und Oktober. In der Sitzung vom 21. Sept. berichtet Homolle über die Forschungen der „École d'Athènes" in Syrien, Kleinasien, Thracien, Kreta. — A. L. Delattre, la nécropole punique voisine de la colline de Sainte-Monique à Charthage. Rapport semestriel. Janvier-Juin 1900. (Ausführliche Beschreibung der Ausgrabungen, besonders der wichtigeren Gräber und der darin gefundenen Gegenstände. Zu erwähnen sind: mehrere thönerne Weihrauchgefässe, darunter zwei in Gestalt von Göttinnenköpfen, der eine gehörnt, der andere mit einer Löwenhaut bedeckt; eine nackte weibliche Figur 25 cm hoch; eine Anzahl Messer mit bildlichen Darstellungen und Inschriften, die jedoch nicht wiedergegeben sind; ein Skarabäus mit 3 Gesichtern, das mittlere von vorne, die beiden andern im Profil; ein anderer mit einer grotesken Götterfigur in Käferform; mehrere Rauchwerkgefässe mit Stempeln: ein etruskisches (?) Gefäss mit den punischen Buchstaben בת; Amphoren mit Inschriften, von denen eine lautet: ברא ארנבל.) — M. Gauckler, note sur des fouilles exécutées dans le Sahara Tunisien (betreffend die Ausgrabungen in Ksar-Ghelâne, dem römischen Posten Tisavar). — Livres offerts: Oppert über Scheil's textes élamites-sémitiques.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

4. V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes. IV les mille et une nuits, bespr. v. J. Barth.

5. E. G. Browne, a hand-list of the Muhammadan manuscripts in the library of the university of Cambridge, bespr. v. J. Goldziher.

6. H. J. Bestmann, Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes, bespr. v. O. Scheel. — S. Bernfeld, der Talmud, bespr. v. M. Steinschneider. — Histoire de l'Algérie par ses monuments. Edité sous les auspices du Gouvernement Général de l'Algérie, bespr. v. C. F. Seybold. — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes, bespr. v. M. Hartmann. — Dr. jur. G. Förster, das mosaische Strafrecht in seiner geschichtlichen Entwickelung, bespr. v. A. Bertholet.

7. C. Schmidt, Plotins Stellung zum Gnosticismus, (u.) derselbe, Fragmente einer Schrift des Märtyrerbischofs Petrus von Alexandrien, (u.) O. Stählin, zur handschriftlichen Ueberlieferung des Clemens Alexandrinus (alle drei in Texte u. Untersuch. V. 4), bespr. v. E. v. Dobschütz. — J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Uebersetzung, bespr. v. C. van Vloten. — Kongress der philologischen und archäologischen Gesellschaften der Vereinigten Staaten von Amerika.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 1. Geographische Neuigkeiten. Asien: Petroleumindustrie im Kaukasus. Russland in Persien. Afrika: Th. Fischers beabsichtigte dritte Reise nach Marokko. Ueber die Lage des antiken Möris-Sees (Wessely in der K. K. Ak. d. W. in Wien).

Historisches Jahrbuch. 1900.

XXI. 4. Fr. Diekamp, zur Chronologie der origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrh.

Jahrb. d. Kais. D. Arch. Inst. 1900.

XV. 4. J. Boehlau, die Grabfunde von Pitigliano im Berliner Museum. — H. Graeven, die Darstellungen der Inder in antiken Kunstwerken (seit der Expedition Alexanders nach Indien im Zusammenhang mit dem Dionysoszuge). — Archaeologischer Anzeiger: Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin (Sitzungen vom November und Dezember). — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1899. W. Budge, department of Egyptian and Assyrian antiquities (aus dem Bericht an das Parlament vom 5. März 1900). A. S. Murray, excavations (in Cypern). — Erwerbungen des Museum of fine arts in Boston im Jahre 1899. Abt. d. klass. Altert. (auch Vorderasien).

The Journal of Philology 1900.

XXVII. 54. T. Nicklin, Alexandrian evidence for the chronology of the gospels.

Der Katholik. 1901.

LXXXI. 1. B. Poertner, das biblische Paradies. (Zusammenstellung der wichtigsten Theorien über die Lage des Paradieses mit Kartenskizzen.) — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur I, bespr. v. ?.

Literarisches Centralblatt 1901.

3. C. Steuernagel, das Buch Josua, bespr. v. K. Marti. — E. Speck, Handelsgeschichte des Altertums. I. Die orientalischen Völker, bespr. v. P. — J. C. Mardrus, le livre des mille nuits et une nuit, bespr. v. C. F. Seybold.

4. F. J. Hamilton and E. W. Brooks, the syriac chronicle of Zachariah of Mitylene, bespr. v. R. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik I, 1, bespr. v. H. Str. — Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin II, bespr. v. C. F. Seybold. — H. S. Anton, die Mysterien von Eleusis, bespr. v. K.

5. F. H Funk, das Testament unseres Herrn und verwandte Schriften, bespr. v. ? — H Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. ? — C. Mommert, Golgatha und das heilige Grab, bespr. v. V. S.

6. S. Koeberle, Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments, bespr. v Ed. K. — G. Diettrich, die Massorah der östlichen und westlichen Syrer zu Jesaia, bespr. v. ? — D. Kaufmann, Studien über Salomon Ibn Gabirol, bespr. v. A. Br. — Schloegl, de re metrica veterum Hebraeorum, bespr. v. H. Str.

7. S. de Campos Novaes, as origens Chaldeanas do Judaismo, bespr. v. C. F. Seybold. — R. Koldewey, die hetitische Inschrift, bespr. v. C. B.

Liter. Rundschau 1901.

1. K. Ahrens u. G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. Künstle.

2. O. Happel, der Psalm Nahum, bespr. v. Euringer. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung I, bespr. v. F. X. Funk. — Fr. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, (u.) E. Landau, die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen, (u.) W. J. Gerber, die hebräischen Verba denominativa, bespr. v. H. Grimme.

Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1900.

XI. 5. A. Boissier, Haruspex (erklärt den ersten Teil des Wortes aus sumerischen Ḫar = Kabittu Leber; im etruskischen entspricht netśvis trutnot dem haruspex.)

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1900.

44. 10. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud. V. Die Verordnungen der ersten Soferim und ihr Verhältnis zum Mazdaismus. (Forts.) — D. Grünewald, einige Bemerkungen zu Maimuni's Mischnah-commentar des Tractats Erubin. — J. Krakauer, Verzeichnis der von Pfefferkorn 1510 in Frankfurt a. M. confiscierten jüdischen Bücher. — J. Elbogen, S. D. Luzzato's Stellung zur Bibelkritik. — S. Horovitz, das Wort ἀχμη im Aramäischen.

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 2. Klostermann, der 119. Psalm ein Gebet des Apostels Paulus. (Eine Karnevalschrift Klostermanns, deren Lektüre noch mehr Vergnügen machen würde, wenn das Parodistische nicht etwas zu plump zum Ausdruck käme.) — Couard, jüdische Sagen über das Leben Jesu.

Palestine Explor. Fund. 1901.

January. Notes and news. (Tagesneuigkeiten von Schick und Bliss; Macalister, observation of Dead Sea levels; Th. F. Wright über die projektierte „American School for oriental study and research" in Jerusalem.) — R. A. Stew. Macalister, „Es-Sûḳ", Tell Sandahanna. (Beschreibung und Pläne der Ausgrabungslokalitäten.) — Derselbe, notes on M. Clermont-Ganneau's „Archaeological researches in Palestine", vol. I. (Zu Seite 103 bei Cl.-G. fügt Mac. zu den griechischen Inschriften einige armenische Zeichen hinzu.) — Derselbe, mosaics from the mount of Olives. — Derselbe, amphora handles, with greek stamps from Tell Sandahannah. — Putnam Cady, exploration of the Wâdy Môjib from the Dead Sea. — Ch. Wilson, Note zum vorigen. — C. Schick, the ancient churches in the Muristan. — Clermont-Ganneau, royal Ptolemaic greek inscriptions and magic lead figures from Tell Sandahannah (übersetzt aus den Comptes rendus Okt. 1900). — Notes on greek inscriptions from Sandahannah von St. Murray, C. R. Conder und D. Rouse. — Th. F. Wright, jar-handle inscriptions (hält mit Greene die Inschriften auf den Henkeln für Widmungen an Götter, liest z. B. למלך צפה als „dem wachsamen Moloch"; erwähnt werden zwei Stempel mit griechischen Inschriften, die erste mit einer 3teiligen Pflanze, der zweite mit einem Rindskopf). — C. R. Conder, jar-handle inscriptions (erklärt למלך ממשת als „dedicated to the Moloch who presides over the water that will be drawn by means of this jar"!! ממשת von משה herausziehen.) — J. Offord, note on the winged figures upon the jar-handles discovered by Fr. Bliss (Bronzemünze aus Gebal-Byblos enthaltend eine Figur mit 6 Flügeln, die phönicischen Buchstaben לגבל קדשת und die griechische Inschrift βασιλεως Αντιοχου.) — W. Cl. Wallis, note on the high place at Petra. — Ph. J. Baldensperger, woman in the east. (Forts. Every-day life. Training the children. Sickness and death. Religion and praktice.) — Notices op foreign publications.

Petermanns Mitteilungen 1901.

I. G. Schweinfurth, am westlichen Rande des Nilthals zwischen Farschût und Kom Ombo. (Mit Karte). — Geographischer Monatsbericht. Afrika: F. Foureau's Durchquerung Afrikas. P. Blanchet's Reise in die Sahara. — J. Deniker, les races et les peuples de la terre, (u.) derselbe, the races of man, bespr. v. H. Schurtz. — Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, deutsch von Schemann, bespr. v. A. Vierkandt — V. Jäckel, Studien zur vergleichenden Völkerkunde, (u.) F. Schultze, Psychologie der Naturvölker, (u.) A. Matteuzzi, les facteurs de l'évolution des peuples, bespr. v. H. Schurtz. — A. Bastian, die Völkerkunde und der Völkerverkehr und seine Rückwirkung auf die Volksgeschichte, bespr. v. Th. Achelis.

Philologus 1900.

LIX. 4. L. Cohn und P. Wendland, zur neuen Philo-Ausgabe. Eine Erwiderung (gegen E. Nestle). — M. Maas, zur heronischen Frage.

Repertorium der Kunstwissensch. 1900.

XXIII. 6. K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, bespr. v. W. v. Seydlitz.

Revue des Bibliothèques 1900.

X. 7—9. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nationale. (Schluss. Persische und türkische Supplemente.)

Revue Critique 1901.

2. E. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. S.-B. Ch.

3. Fl. Petrie, the royal tombs of the first dynasty, bespr. v. A. Moret.

Revue Historique. 1901.

LXXV. 1. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. Ch. Lécrivain.

Revue sémitique. VIII. 1900.

4, Halévy, l'inscr. de Mésa, roi de Moab (suite). id., le Sumérisme et l'histoire babylonienne (suite: Neue ausführliche Darlegung seiner „antisumerischen" Theorie) — Mondon-Vidalhet, les dialectes éthiopiens du Gouraghé (suite). — Boissier, Mélanges d'Assyriologie. — Bibliographie.

IX. 1901. 1. Halevy, Recherches bibliques: Influance du code sacerdotal sur les prophètes. — id., le Sumérisme et l'histoire babylonienne. — Mondon-Vidailhet, les dialectes éthiop. du Gouraghî (fin). — Perruchon, Notes pour l'histoire d'éhiopie (suite: le règne de Ijasu I, 1682—1706.) — Halévy, l'inscr. dédic. de Carthage. — Bibliographie.

Rivista di Filologia 1901.

XXIX. 1. B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher nebst Beiträgen zur Geschichte der makkabäischen Erhebung, (u.) A. Schöne, die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, bespr. v. G. de Sanctis. — B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Oxyrhynchus papyri II, (u.) Grenfell, Hunt and Hoggart, Fayyûm towns and their papyri, bespr. v. G. Fraccaroli.

Sitzgsber. d. k. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1901.

IV. Berichte über die wissenschaftlichen Unternehmungen der Akademie: Sachau, Ausgabe des Ibn Saad. Erman, Wörterbuch der aegyptischen Sprache. A. Harnack, Bericht der Kirchenväter-Kommission für 1900.

Theolog. Literaturblatt 1901.

3. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil. I. Der Knecht Gottes bei Deuterojesaja. II. Die Restauration der jüdischen Gemeinde in den Jahren 576—516, bespr. v. Ed. König.

4. N. Peters, Beiträge zur Text- und Literarkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel, bespr. v. v. Orelli. — Ph. Thielmann, Bericht über das handschriftliche Material zu einer kritischen Ausgabe der lateinischen Uebersetzungen des A. T., bespr. v. E. Klostermann. — F. O. Kramer, die aethiopische Uebersetzung des Zacharias, bespr. v. Ed. König.

5. J. A. Paterson, the book of Numbers, (u.) G. F. Moore, the book of Judges, bespr. v. H. L. Strack. — W. E. Barnes, an apparatus criticus to Chronicles in the Peshitta version, bespr. v. W. Riedel. — E. Hatch and H. A. Redpath, a concordance to the Septuagint, bespr. v. H. L. Strack.

6. J. Hastings, a Dictionary of the Bible, bespr. v. H. L. Strack. — I. W. Rothstein, der Gottesglaube im alten Israel, bespr. v. R. Z. — M. Noordtzig, de achtenzestigste en de zestiende Psalm, bespr. v. Ed. König. — O. Unbekannt, Präparationen in den kleinen Propheten II, (u.) O. Braun, das Buch der Synhados, bespr. v. Riedel.

Theolog. Literaturzeit. 1901.

2. A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern, bespr. v. Jensen. (Jensen scheint zu glauben, dass seine Uebersetzungen schon allgemein anerkannt wären, weil er selbst sie für richtig hält, während noch nicht einmal der begründende Kommentar vorliegt D. R.) — C. Piepenbring, histoire du peuple d'Israël, bespr. v. R. Kraetzschmar. — O. Happel, der Psalm Nahum, bespr. v. M. Löhr.

3. J. Rosenberg, Assyrische Sprachlehre und Keilschriftenkunde, bespr. v. P. Jensen. — U. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien. (u.) B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Oxyrhinchus-papyri II, bespr. v. A. Deissmann. — W. Baldensperger, das spätere Judentum als Vorstufe des Christentums, bespr. v. E. Schürer. — A. Deissmann, Notiz über die Aegypterevangelien.

Theolog. Stud. u. Krit. 1901.

2. Böhmer, die prophetische Heilspredigt Ezechiels. — V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Sirach und ihre Herkunft. (Forts. Textkritik). — W. Riedel, *A* und *Ω* (Der Ausdruck wird auf ein ursprüngliches א u. ת zurückgeführt (erster und letzter Buchstabe des Alphabets), in der Peschita lautet Apoc. 1, 8: אנא איתי א אפ ת.

The Westminster Review 1901.

January. W. G. Grimley, Modern Egypt.: from Mahomet Ali to Abbas Hilmi II.

Winckler, Altorientalische Forschungen. 2. Reihe. III.

1. Die Zeitangaben Mesas (die Chronologie stimmt mit der biblischen). — Die golah in Daphne — Obadja (gehört in die Zeit der Eroberung Jerusalems unter Zerubabel (oder Šešbaṣar).

2. Daniel als Geschichtsquelle (Reste von exilischen Bestandteilen). — Die Tobiaden. — Kasiphja-Ktesiphon? — Maleachi (gehört in die Antiochuszeit). — Die neue Inschrift von Karthago (Nachweis des Amtes des ʿabd). — Zur Geschichte des alten Arabien. VII. Die Salamier (in den Makkabäerbüchern nachgewiesen). VIII. Herotimus, König der Nabatäer, (ist Harith II). — Jason und die Psalmen Salomos. — Die Makkabäer und Sparta. — Bruchstücke von Keilschrifttexten (Sargon vor Asdod 711; die aḫlamû Aramaja; Anarhaddon gegen seinen Bruder).

Wochenschr. f. klass. Phil. 1901.

1. u. 2. B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, bespr. v. H. Willrich.

3. A. Fairbanks, a study of the greek Paean, bespr. v. J. Sitzler.

4. E. Rohde, der griechische Roman und seine Vorläufer. 2. A., bespr. v. μ. — E. Lattes, primi appunti sulla grande iscrizione etrusca a S. Maria di Capua, (u.) derselbe, i fascicoli sesto, settimo e ottavo del nuovo corpus inscriptionum Etruscarum, bespr. v. F. Skutsch.

6. Meyers Reisebücher, Griechenland und Kleinasien, bespr. v. G. Lang.

7. H. Winckler, Geschichte Israels in Einzeldarstellungen II, bespr. v. J. V. Prášek.

W. Z. K. M. 1900.

XIV. 4. W. Foy, die neuelamische Inschrift Art. Sus. a. (gegen Weissbach und Hüsing). — A. Chachanof, grusisches (georgisches) Bruchstück der Kalilag

und Dimnag. (Uebersetzung.) — C. Meinhof, Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen, bespr. v. O. Bremer. — Kleine Mitteilungen: M. Bittner, aethiopisch ኦርዊ: und armenisch հրէ; aeth. *guer'ē Kehle zu arab. ǵara'a; aeth. ṣana'a zu arab. ṣana'a.

Zeitschr. f. Assyriol. 1900.

XV. 1. C. H. Becker, Studien zur Omajjadengeschichte. A. 'Omar II. (B. sucht aus den unsicheren und gefälschten Überlieferungen eine kurze Geschichte des Kalifen zu konstruieren). — Fr. Thureau-Dangin, sur quelques signes cunéiformes (sucht 4 archaïsche Zeichen, für die er in seinen Rech. s. l'orig. de l'Ec. cunéif. keine Aequivalente gefunden hat, zu identifizieren). — R. Gottheil, a christian Bahira legend. (Schluss des arabischen Textes). — Sprechsaal: V. Scheil, restitution de deux textes dans le recit Syriaque de la vie de Mar Bischoï (Ed. Bedjan). — S. Fraenkel, zum syrischen Wörterbuche. 1. ܨܚܝܨ. 2. ؟ ; etwa „zielen", kombin. mit ass. dagâlu. 3. ܨܦ in der Bedeutung „Haare ausraufen" zu lesen: ܨܙܨ = hebr. קרח. 4. ܐܠܗ zusammengest. mit talm. שותא und ass. šûtu). — F. v. Oefele, zur assyrischen Medizin und Naturwissenschaft. (5. rikkê = Kräuter, nicht Wohlgerüche. 6. inbê(?) = frutex. 7. burašu. 8. ŠIM — GIR. 9. írinu). — F. Thureau-Dangin, GAN, SAR et ṬU, mesures de volume (nach den Texten TCI No. 56 und AOT No. 305). — F. H. Kugler, die babylonische Mondrechnung, bespr. v. F. K. Ginzel. — F. K. Ginzel, spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaften 900 v. Chr. bis 600 n. Chr., bespr. v. C. F. Lehmann. — Bibliographie.

Zeitschr. des Deutschen Pal.-Ver. 1900.

XXIII. 3. 4. M. Hartmann, Beitrage zur Kenntnis der syrischen Steppe. (Griechische Inschriften. Nachträge. Verzeichnis der Ortsnamen.) — v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des türkischen Grundbuchwesens.

ZDMG. 54. 1900.

III. W. Foy, Altpersisches und Neuelamisches. — Oscar Braun, Ein syrischer Bericht über Nestorius. — Goldziher, Berechnungen zu Huarts Ausgabe des Kitāb al-bad' wal-ta'rîch von al-Balchi. — Foy, zur Xerxesinschrift von Van. — Winckler, (sabäisch)šams-Göttin. — Schulthess, Ueber den Dichter al Nagaši und einige Zeitgenossen. — Horn, Persische Handschriften in Konstantinopel.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

Januar. H. S. Anton, die Mysterien von Eleusis, bespr. v. P. v. Boltenstern. — W. Hollenberg, hebräisches Schulbuch 9. Aufl. v. K. Budde, bespr. v. H. Hartz.

Zeitschr. f. Numismatik.

XXII 1—3. W. Wroth, catalogue of the greek coins of Galatia, Cappadocia and Syria, bespr. v. H. Dressel.

XXII. 4. H. Dressel, altgriechischer Münzfund aus Aegypten (mit Abbild.). — H. Nützel, eine Porträtmedaille des Chalifen el-Muktadir-billah (mit der Legende in kufischer Schrift, el-Muktadir-billah).

Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 1900.

6[1]). J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuchübersetzung (u.) M. Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Rûth bespr. v. J. Poznanski. — M. Poppelauer, D. jüd. Tradition (u.) Blumgrund, Szá'adja ibn Danân, élete és nïuvei bespr. v. B-y. — J. Wohlgemuth, Zum Unterricht in der Bibel. (u.) Zur Erinnerung an David Kaufmann, bespr. v. ? — Ziegler, Geschichte des Judentums von dem babylon. Exil bis zur Gegenwart bespr. v. B-y. — S. Goldschmidt, מקדש מעט Catalog der Handschriften und Druckwerke des Dr. H. B. Levy, bespr. v. ? — M. Steinschneider, Christl. Hebraisten (Forts). — W. Bacher, Zum Schrifttum und Ritus der pers. Juden von Buchârâ (Ueber zwei 1899 in Jerusalem gedruckte persisch-jüdische liturgische Schriften). — Miscelle von S. Poznansky, (Mishäel ben Uzziel, der Schreiber des im vorigen Hefte publizierten Briefes an R. Chananel ist als Verfasser einer massoretischen Schrift in arab. Sprache bekannt). — Notizen von Steinschneider. — Notiz von Grünhut (über die Echtheit des dem Saadia zugeschriebenen Kommentars zu Daniel. Entgegnung auf Poznanski's Recension von Horodetzky's Hagoren II in Nro. 3. vgl. OLZ. III 396.)

Zeitschr. f. kath. Theol. 1901.

1. Quarth. J. Heller, die sechste Bitte des Vaterunser (stellt den Ausdruck εἰσελθειν εἰς πειρασμον mit hebr. בוא בְּ syr. 'al, arab. daḫala zusammen und übersetzt „in Versuchung einwilligen" und fasst das εἰσφερειν εις πειρασμον als Causativ zum ersteren Ausdruck). — S. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 36—37. (Textkritik, strophische Übersetzung, Erläuterungen). — C. A. Kreller, patristische Entdeckungen von G. Mercati. (Psalmenkommentar des Eusebius und des Theodor u. a. handschriftliche Bruchstücke).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900.

XXI. 4. G. Uhlhorn, noch einmal die Anfänge des Johanniterordens.

Zeitschr. f. Theolog. u. Kirche 1901.

XI. 1. K. Holl, die kirchliche Bedeutung Konstantinopels im Mittelalter.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1901.

44. 1. A. Hirscht, textkritische Untersuchungen über das Buch Amos. (Untersuchungen über die Septuaginta, ihre Uebersetzungen und ihr Verhältnis zum masoretischen Text; kurzer Kommentar zu Amos). — J. Dräseke, zum Untergang des Heidentums (Untergang der heidnischen Tempel und Orakelstätten, besonders der Tempel des Serapis in Alexandria und des Marnas in Gaza). — Derselbe, zu Gregorios' von Neocäsarea's Schrift „über die Seele".

[1]) Bei No. 5 (in OLZ. IV 39) ist der Kopf fortgefallen, den sich unsere Leser wohl aus dem Inhalt schon ergänzt hatten. D. R.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.